



# Tragödie des Alkohols.

Der Tod des Arbeiters Noak.

Der geheimnisvolle Tod des 50jährigen Georg Noak, der gestern abend, wie wir berichteten, am Fensterkruz in seiner Wohnung, Waghmannstraße 33, erhängt aufgefunden wurde, beschäftigt jetzt in erhöhtem Maße die Berliner Nordkommission. Es besteht nach wie vor der dringende Verdacht, daß Noak eines gewaltigen Todes gestorben ist.

Der verschwundene Hausfreund, der 33jährige Alex Zylinski, wurde bis in die späte Nacht hinein von der Kriminalpolizei gesucht. Gegen 1 1/2 Uhr wurde Z. in einem Lokal am Strausberger Platz völlig betrunken angetroffen. Er ließ sich ohne Widerstand festnehmen und wurde nach dem Präsidium gebracht. Bei seiner Vernehmung gab er an, aus Posen zu kommen. Er habe Medizin studiert und wolle seine Apothekerprüfung ablegen. Während des Krieges, der seinem Studium ein Ende setzte, war er Reserveoffizier. Er geriet bald auf die schiefe Bahn, und seine Familie sagte sich von ihm los.

Vor etwa sechs Jahren führte ihn der Alkohol mit Frau Noak zusammen, und aus einer ständigen Bekanntschaft entwickelte sich bald ein engeres Verhältnis.

Zylinski war zuletzt in einem Theaterbureau im Westen beschäftigt, wo er durch Kartenaustragen 40 M. wöchentlich verdiente. Noak hatte Arbeit in einer Papierfabrik, und sein Lohn betrug gleichfalls etwa 40 M. Beide gaben davon 20 M. für die Wirtschaft ab.

Der größte Teil des Geldes wurde jedoch in Alkohol umgewandelt.

Der Freundschaft, die sich zwischen Zylinski und Frau Noak entwickelte, sah Noak untätig zu. Das Paar nahm das einzige Bett in der unsauberen ungepflügten Stube in Anspruch, für den Chemann wurde aus Lumpen unter dem Fenster ein norddürftiges Lager zurechtgemacht, auf dem er seit Jahren schlief.

Am letzten Sonntag war das Trio zusammen ausgegangen, suchte eine ganze Reihe von Lokalen auf und kam erst morgens um 5 Uhr stark betrunken nach Hause. Noak, der bald hätte zur Arbeitsstelle aufbrechen müssen, weigerte sich, zu gehen. Es kam zu einem heftigen Streit zwischen ihm und der Frau, in dessen Verlauf er eine Lampe nach ihr warf. Zylinski schlichtete den Streit, und um 6 Uhr verließen alle wieder das Haus, um das Trinken fortzusetzen. Erst gegen 12 Uhr mittags kamen sie zurück. Die Frau legte sich nun ins Bett, Noak bezog sein jämmerliches Lager, und Zylinski setzte sich mit einem Buch an den Tisch.

Er bleibt nach wie vor bei seiner Behauptung, daß er von dem Selbstmord des Noak nichts gemerkt habe.

Als der Tote aufgefunden worden war, ging Zylinski fort, um, wie er der Frau gesagt hatte, Geld zu besorgen. Von dem Arbeitgeber in Charlottenburg erhielt er 30 M. Unterwegs kehrte er wieder in Lokalen ein und hatte, als man ihn spät nachts aufgriff, schon wieder einen Teil des Geldes für Schnaps und Bier ausgegeben. Im Hause hielten ihn die Leute alle für den Bruder der Frau, von dem eigentlichen Verhältnis wußte niemand.

Der alte Noak, der verwaschen war, hatte sich, wie die Befichtigung ergab, mit einem Bindfaden erhängt. Dieser war an einem Bettposten befestigt und diente zusammen mit einer angebandenen Zeitung der Rolle als Spielzeug. Noak hatte den Bindfaden gelöst und sich damit aufgetupft. Sein Kopf war nur wenig vom Fußboden entfernt.

Die Leiche des Noak wird wahrscheinlich im Laufe des Nachmittags von Prof. Dr. Strauch obduziert werden. Am Halbe des Toten wurden nämlich Strangulationsmale festgestellt, die eine genaue gerichtsarztliche Untersuchung notwendig erscheinen lassen.

# Tod der Alten.

Sie schieden gemeinsam aus dem Leben.

Erst gestern mußten wir von dem Freitod eines betagten Ehepaares berichten. Eine ähnliche erschütternde Tragödie hat sich in der vergangenen Nacht in der Sächsischen Straße 44 in Wilmersdorf abgespielt.

Heute früh lief auf dem Polizeirevier in der Wilhelmstraße ein Brief ein, in dem der 71jährige Kaufmann Heinrich Schneider aus der Sächsischen Straße mitteilte, daß er mit seiner im letzten Jahre jüngeren Frau Fernande im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben scheiden werde. Sein Vermögen habe er in der Inflation restlos eingebüßt, und alle Möglichkeiten, sich eine neue Existenz zu schaffen, seien fehlgeschlagen. Wie aus dem weiteren Inhalt des Briefes hervorging, hat sich das greise Ehepaar schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken getragen. — Kriminalbeamte des Reviers eilten sofort nach der Sächsischen Straße. Wie im Briefe noch angedeutet war, lag der Wohnungsschlüssel unter der Fußmatte. An der Tür fanden die Beamten einen Zettel angeheftet mit den Worten: „Vorwärts! Gasgefährt! Kein Licht machen! Schnell Hauptkahn zudrehen!“ In der Küche wurden die alten Leute dann tot aufgefunden, sie hatten ihre im Brief angekündigte Absicht wahr gemacht.

Bezeichnend für die Denkungsart des alten Ehepaares ist, daß sie, obwohl sie selbst mit dem Leben abgeschlossen hatten, noch an die übrigen Hausbewohner dachten und nicht versäumten, ihnen eine Warnung wegen der Gasgefährt zu geben.

In der Tragödie erfahren wir kurz vor Redaktionsschluss, daß es der Feuerwehr nach Stundenlangen Bemühungen gelungen ist, Frau Schneider ins Leben zurückzurufen. Sie fand im Wilmersdorfer Krankenhaus Aufnahme.

# Russisches Flugzeug ins Meer gestürzt.

Kowno, 27. August.

Das auf der Strecke Moskau—Batu verkehrende Passagierflugzeug ist bei Solchi ins Meer gestürzt, wobei drei Personen, darunter der Kommandeur der kaukasischen Roten Armees, Fabricius, tödlich verunglückten. Der Flugzeugführer und die übrigen Mitreisenden konnten gerettet werden.

Ein voller Jahr vertan hat die Völkerbundkommission zur Ausarbeitung eines Kontrollsystems für Waffenherstellung. Belgien hatte die Forderung einer neuen Kriegsmaterialliste gefordert, jetzt hat die Kommission sie nach Jahresfrist zur Kenntnis genommen und es ist — die alte Liste!

# Schutz den Saisonarbeitern!

Der Protest der Berliner Bauarbeiter.

Ueber den Kampf um die Arbeitslosenversicherung sprach gestern abend im Gewerkschaftshaus vor den Funktionären der Bauergewerkschaft Berlin des Deutschen Bauergewerksbundes der Vertreter des Bundesvorstandes des DGB, Spließ. Er verbreitete sich zunächst über die Vorgeschichte dieses Kampfes, die Ursachen der Finanzkatastrophe der Reichsanstalt und über die Beschlüsse des Sachverständigenausschusses, die auf der Annahme von 1,1 Mill. durchschnittlicher Arbeitsloser beruhen.

Bei der Besprechung der Abbauvorschläge wandte sich Spließ besonders denen zu, die sich auf die Saisonarbeiter beziehen und die die Versammelten begreiflicherweise am meisten interessierten. Sehr beachtlich ist zum Beispiel der Vorschlag in dem verlangt wird, daß die Unterführung für die Arbeiter, deren Wohnort ein anderer ist, als der Arbeitsort, entsprechend der Wohnhöhe ihres Berufes am Wohnort — auch wenn es eine Dorfgemeinde ist — gewährt werden soll. Gegen diesen Plan, der aus einer völligen Verkennung der Verhältnisse in den Saisonberufen entstanden ist, werden sich die Gewerkschaften und die Partei energisch zur Wehr setzen.

Ein ganz besonders wichtiges Kapitel in dem Kampf um die Arbeitslosenversicherung ist die beabsichtigte

Neuregelung der Saisonarbeiterunterstützung.

Alle diese Vorschläge basieren auf der völligen Verkennung der augenblicklichen und zukünftigen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt. Es ist dabei nicht berücksichtigt worden die tatsächliche Zahl der durchschnittlichen Arbeitslosen, ferner die bald in Erscheinung tretende Auswirkung des Geburtenrückganges während des Krieges und auch nicht die dringende notwendige Arbeitszeitverkürzung. Fest steht jedenfalls, daß, um Schlimmeres zu verhüten, eine Sonderregelung für die Saisonarbeiter gefunden werden muß.

Die dem Reichstag vorliegenden Anträge können von den Gewerkschaften und der Partei nicht gebilligt werden. Die Gewerkschaftsvertreter sind jedoch bereit, einer Regelung zuzustimmen, wonach für die Unterführung der Saisonarbeiter während der Zeit der berufsüblichen Arbeitslosigkeit allgemein die Sätze der Krisenfürsorge maßgebend sein sollen, jedoch unter Fortfall der Bedürftigkeitsprüfung.

Das bedeutet zwar für die Arbeiter der drei höchsten Unterstützungsklassen eine Kürzung der Unterstützung, ist aber gegenüber den unannehmbaren Vorschlägen der Regierungsvorläge eine gerechtere Regelung. Daß dieser Vorschlag den Bauarbeitern nicht genehm ist, ist menschlich durchaus begreiflich. Aber so wie die Verhältnisse zurzeit liegen, sehen die Gewerkschaften keinen anderen Weg,

um die weitestgehenden Verschlechterungsanträge zu Fall zu bringen.

Die jetzt dem Sozialen Ausschuss des Reichstages vorliegen und die in kurzer Zeit den Reichstag beschäftigen werden. Die Gewerkschaften und die Partei sind bereit, den durch die klimatischen Verhältnisse Deutschlands und die starke Wanderbewegung bedingten Verhältnissen in den Saisonberufen Rechnung zu tragen und einer erträglichen Sonderregelung für die Saisonarbeiter zuzustimmen.

Solchen Verschlechterungsanträgen aber, wie sie jetzt zur Debatte stehen, werden die Gewerkschaften und die Partei auf keinen Fall ihre Zustimmung geben, möge kommen, was da wolle. Die Gewerkschaften und die Partei sind bereit, offensichtliche Mißstände in der Arbeitslosenversicherung beseitigen zu helfen. Einem allgemeinen Abbau der Arbeitslosenversicherung werden sie aber den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

Die Debatte, in der sich einige kommunistische Redner völlig deplazierte Angriffe gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsführer erlaubten, ließ klar erkennen, daß die Berliner Bauarbeiter in ihrer Mehrheit auch gegen die Vorschläge sind, die Spließ der Versammlung unterbreitete.

Spließ betonte in seinem Schlusswort, daß die verantwortlichen Gewerkschaftsführer grundsätzlich der gleichen Auffassung sind, daß sie sich aber nach reiflicher Ermägung zu dem Vorschlag entschlossen hätten, um größere Gefahren abzuwehren. Die Versammlung, die infolge der planmäßigen Störungsversuche einiger Kommunisten sehr unruhig verlief, stimmte nach längerer Aussprache mit großer Mehrheit der Entschließung zu, die der Bundesvorstand des DGB. in seiner Tagung am 20. und 31. Juli gefaßt hat, in der die Vorschläge des Sachverständigenausschusses als unannehmbar bezeichnet werden.

# Auf der Fahrt nach Lakehurst.

„Graf Zeppelin“ startete heute morgen.

„Graf Zeppelin“ ist heute vormittag um 9 Uhr 16 Minuten mitteleuropäische Zeit vom Flugplatz in Los Angeles nach Lakehurst, dem Endziel der vierten und letzten Etappe der Weltreise, gestartet.

Der Start.

New York, 27. August.

Trotz der mitternächtlichen Stunde — 9 Uhr vormittags mitteleuropäischer Zeit ist in Los Angeles 12 Uhr Mitternacht — hatte sich zum Start des „Graf Zeppelin“ eine schier unübersehbare Menschenmenge eingefunden.

Alle Zufahrtstraßen waren mit Automobilen, Kraftfahrzeugen und sonstigen Fahrzeugen verstopft. Eine Zellsang sah es so aus, als sollte sich der Start noch längere Zeit verzögern, um so mehr, als aus Tucson im Staate Arizona Gewitterstürme gemeldet wurden. Kurz nach Mitternacht Ortszeit wurde dann das Luftschiff zur Mitte des Flugfeldes gezogen und die Spitze nach Osten, der Zielrichtung, gedreht. Nur mit Mühe konnten die Wachmannschaften die immer wieder herandrängenden Zuschaueremengen zurückhalten. Als sich dann gegen 12,16 Uhr Ortszeit das Luftschiff langsam erhob, kannte die Begeisterung der Menge keine Grenzen.

Nach dem Aufstieg.

Los Angeles, 27. August.

Der Zeppelin verschwand sehr bald im Dunkel des östlichen Horizonts. Die Verzögerung bei der Abfahrt erklärt sich daraus, daß die Post und die Passagiere erst mit beträchtlicher Verzögerung den Flugplatz erreichen konnten, da die Landstraßen kilometerweit von den Automobilen derer verstopft waren, die den Abflug miterleben wollten.

Für die Nachfüllung des Luftschiffes mit Betriebsstoff sind von einem Chemiekonzern Westvirginians 1000 Kubikfuß einer Mischung von Natur- und Kunstgas gestiftet worden.

Die Flugroute.

Los Angeles, 27. August.

Die Wetterverhältnisse haben anscheinend Änderungen der beabsichtigten Flugroute des „Zeppelin“ auf dem Wege nach El Paso ratlos erscheinen lassen. Es wird jetzt geplant, über den San-Gorgoni-Paß nach Imperial Valley zu steuern, dann über Yuma in Arizona entlang der an Mexiko stoßenden Grenze Arizonas durch Neu-Mexiko El Paso zu erreichen, wo gutes Wetter vorausgesetzt, das Luftschiff neun Stunden nach dem Abflug von Los Angeles eintreffen soll.

Die Passagierliste umfaßt 17 Personen, da die drei Japaner, die von Kikumigaura mitgeführt sind, das Schiff verlassen. Statt ihrer wird Leutnant Settle an Bord kommen.

Dressfestimmen.

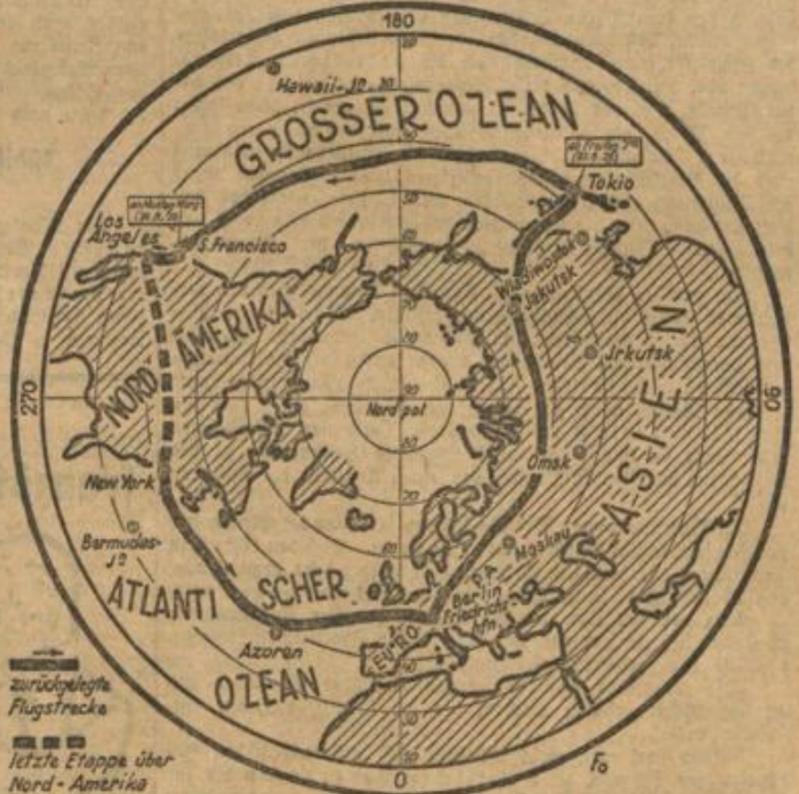
Paris, 27. August.

Zum „Zeppelin“-Flug Japan—Amerika schreibt „Matin“, der als einziges französisches Blatt einen eigenen Korrespondenten an Bord hat: „Auch die zweite Etappe des Fluges um die Welt ist so wie die erste prachtvoll zurückgelegt worden.“ Das Linksblatt

„Deuxre“ sieht diesen neuen Flug als nicht weiter erstaunlich an, da beim „Zeppelin“ jede Tat normal erscheine. „Deuxre“ sagt: „Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll bei dieser wunderbaren Tat, die Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit der Luftschiffer oder den technischen Wert des Luftschiffes, das den wiederholten Angriffen der Elemente standgehalten hat. Was die Fahrt noch erstaunlicher erscheinen läßt, ist die Sicherheit, mit der sie durchgeführt wurde. Die Fahrt wird eine der aufsehenerregendsten Beweise für das sein, was menschliche Energie verwirklichen kann.“ „L'Amie du Peuple“ spricht davon, daß Dr. Edener eine neue, sehr hervorragende Tat vollbracht.

London, 27. August.

„Morning Post“ sagt in einem Leitartikel: „Julius Verne ist in den Schatten gestellt worden. In der verhältnismäßig kurzen,



aber ereignisreichen Geschichte der Luftfahrt ist durch den Flug des „Graf Zeppelin“ eine neue hervorragende Leistung zu verzeichnen.“

Ein Zwischenfall.

Los Angeles, 27. August.

Beim Start des „Graf Zeppelin“ kam es zu einem Zwischenfall, da die Schwanzstöße kurz nach dem Aufsteigen eine elektrische Hochspannungsentladung stieß. Als man im Luftschiff bemerkte, daß der Aufstieg sich nicht rasch genug vollzog, wurde eine ziemlich Menge Proviand in Gestalt von vollen Konservendbüchsen, Tee und Gemüsen über Bord geworfen.

Die Radio Corporation of America hat eine drahtlose Mitteilung des Luftschiffes empfangen, wonach die Beschädigungen, die das Hängenbleiben an der Leitung verursachte, nur unbedeutend sind, und nicht die Absicht besteht, die Fahrt deshalb zu unterbrechen.

# Zwei denken — einer nimmt.

Von Ricardo.

„Man kann darüber durchaus geleiteter Meinung sein, wenn Sie gefastet!“

„Natürlich kann man das, selbstverständlich, aber ich für meinen Teil halte es schlankweg für blödsinnig, verzeihen Sie!“

„Kun ja, aber wo bleibt die Ehrlichkeit?“

„Ehrlichkeit? . . . Hahaha, Ehrlichkeit ist auch so eine Sache für Lohnempfänger. Wenn Sie 'en Bankkonto von 1 000 000 Mark aufwärts haben, denn ham Se's nicht nötig, ehelich zu sein. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber wenn ehelich am längsten währt, wie das Sprichwort sagt, dann mühten ja die großen Industrieller noch vor ihrer Geburt sterben, nich. . . Sehen Sie mal beispielsweise den jungen Stinnes, nich. . .“

„Na, das ist ja wohl was anderes, bent' ich, wir sprechen doch gerade davon, was Sie tun würden, wenn Sie auf der Straße 'ne Briefstube mit einer Million Mark finden würden.“

„Ach? Komische Frage, rimm imns Tischt, und keinen Menschen nichts gefast und denn gelebt, gelebt sag' ich Ihnen. . . da wär' das Ende von weg!“

„Am, ich weiß nicht, nein, ich würde die Million aufs Fundbureau bringen, und von dem Funderlohn könnte ich auch ganz schön leben, mein Gewissen ließe mich ruhig schlafen.“

„Was ham Se? 'en Gewissen? Was is das denn nu wieder? Gewissen stellt sich nur ein, wenn einer hinter Ihnen her ist mit Zuchthaus oder Gefängnis. Ham Se schon mal gehört, daß einem Kriegsgeneral das Gewissen schlägt, weil er ein Regiment Landesfinder aus Bierlaune in den Tod gejagt hat? Schlägt Krupp oder Stinnes das Gewissen? Ne, das Gewissen stellt sich nur ein, wenn Sie hinter jeder Ecke einen Kriminalbeamten vermuten.“

„Nu machen Se aber halblang! Ich bin anständiger Leute Kind. . .“

„Das sind andere auch und klauen deshalb doch, und andere sind unanständiger Leute Kind und dennoch — oder gerade deshalb — sehr passable Menschenkinder.“

„Ach, reden Sie nicht. . .“

Die beiden Herren, die diesen Dialog führten, lagen im Café und sehen aus wie Leute, denen solche längst gelösten Probleme noch Kopfschmerzen machen. Der Mann mit der überlebensfertigen und gefestigten Moral will gerade antworten, da bemerkt er, daß am Nebentisch jemand einen Regenschirm stehen gelassen hat.

Es ist ein schöner neuer Regenschirm. Er muß schon lange dort sein verlassenes Dasein stiften, denn die Herren sitzen bereits eine geraume Zeit, und der Tisch war schon bei ihrem Eintreten unbesetzt.

„Sehen Sie, ein herrenloser Schirm!“

„Ja, ich könnte ihn gebrauchen.“

„Ach auch!“

„Nehmen Sie ihn mal zunächst unbemerkt rüber, so gut! Was tun wir nun?“

„Abgeben, an den Geschäftsführer abgeben.“

„Lächerlich, ich möchte ihn eigentlich nehmen, aber. . .“

„Dann kann ich ihn auch behalten.“

„Sie? Ich denke, Sie sind ein Vorkämpfer für Ehrlichkeit.“

„Ach was, 's ist doch nur ein Schirm.“

Während die beiden Herren noch streiten, ruft in der Ecke ein dicker Mann mit feistrottem Gesicht nach dem Ober und bezahlt seine Zechen, dann erhebt er sich schwerfällig und kommt auf die beiden Streitenden zugelaufen.

„Ach, die Herren haben meinen Schirm in Verwahrung genommen, danke vielmals, ich sag' vorhin am Nebentisch mit einem Bekannten, diesen Dank, meine Herren, guten Tag.“

Er greift den Schirm und geht, die beiden mit verdutzten und verlegenen Gesichtern zurücklassend.

„Ob der unsern Streit gehört hat?“ meint der eine Kleinlaut.

„Hm, unangenehm, vielleicht kenn' er uns.“

Während die beiden noch sorgenvoll flüstern, kommt ein kleines verheulenes Männlein im schwarzen abgetragenen Gehrock ins Café getrippelt, und zwar schmucklos auf die beiden Herren zu.

„Berzihen Sie,“ sagt das Männlein mit zitternder Stimme, haben Sie nicht hier am Nebentisch meinen Regenschirm stehen sehen? Eine braune Krücke und ganz neu.“

„Ja, mit dem ist eben ein dicker, großer Herr losgezogen.“

„O Gott, o Gott,“ wimmerte das Männlein, „nun gehe ich alle Jahre vielleicht einmal ins Café von wegen der Ruff, und gleich muß mir der neue Schirm. . . O Gott, o Gott, und Cousine Trudchen hat ihn mir gestern zum Geburtstag geschenkt, weil mein alter schon zweiundzwanzig Jahre gedient und so voller Löcher ist. Da, ja, man soll in der bösen Welt vorsichtiger sein, ich werde mal zur Polizei gehen, entschuldigen Sie die Belästigung und vielen Dank. Auf Wiedersehen, meine Herren.“

Das Männlein trippelt leise wimmernd davon, und die beiden Herren bleiben schweigend und nachdenklich sitzen.

„Sie, ich hab's,“ sagt plötzlich der andere und seufzt, „er hat meine Moral, aber das Bankkonto gibt ihm die Sicherheit und Freiheit des Auftretens, während ich nur die große Fresse habe und bei einem Regenschirm schon schamhaft werde. Genau wie Sie mit Ihrer Bibelmoral nach der anderen Seite hin. Na, egal, wer hat, der nimmt, und wer nicht hat, muß geben und darf sich nachher die Nase wischen, so paradox es klingen mag, und traurig seigte er hinzu, „aber das ganze Leben ist ja paradox. . .“

„Ja, ja,“ seufzte der andere, „und nun wollen wir gehen.“

## Schminken.

### Bemerkungen zu der jüngsten Wissenschaft.

„Alles will gelernt sein,“ sagt Professor Roy von der kosmetischen Universität und hält in der Schminkakademie. Schüßgen r o s e, seine Kollegen und praktischen Vorführungen.

Vor allem ist dieses Lehrgang natürlich für die Jünger Italiens, die Leute von Bühne und Film, gedacht. Da sitzen Jünglinge und Mädchlein, letztere in den verschiedensten Altersklassen; angefangen von der „sweet seventeen“ bis hinauf zum forschenden Kassensoldat, das mit eiserner Energie überschüssige Fett oder Hautmassen von der Bildfläche verdrängt.

Die Szenerie ist die einer Theatergarderobe; jeder sitzt vor seinem Toiletentisch, vor sich den großen Spiegel, von Bühnen- und Kampenlicht umstrahlt und salbt, pudert und streicht. Da sitzt eine zartrosa gewängelte Rebba, und dort ein rotwangiges, pflasterbeliebtes Kofotodämchen, hier ein smartes Ork, und dort die mondäne Frau. Zuerst nach Diktat, dann selbständig aus der eigenen la main wird „gelernt“ die Blage sachmännisch zu kolorieren. Das Handwerkzeug wandert von Hand zu Hand. „Bitte das Rosenrot Nr. 52“ — höfentlich müssen die vorhergehenden 51 Farbnuancen nicht im Kopfe haften bleiben. „Wo ist das Uspasia-Puder?“ tönt es aus dem süßen Munde einer Filmbiwa in spe. „Bitte, darf ich mich vorstellen?“ Dr. Nabuziel! Mit diesen Worten tritt ein junger Mann, das Gesicht mit einer grau-grünen Meistermasse dick beschmieret, die Nase kunstvoll gebückt, vor das Auditorium. Alles beglückwünscht ihn zu seiner Freihaufgabe, findet es fabelhaft. „Achtung, Aufnahme!“ Ein paar Photographen turbeln ein Zipfelfchen Wochenchau.

Es gibt Kurse für Schüler und für Fachmänner (Friseur). In drei Wochen soll man all diese „geschminkte Lüge“ nach Ansicht des Dozenten intus haben. Bei manchem geht's rascher, und manche lernen es wieder nie.

Die Schminkkunst für den Film geht, seitdem es den panchromatischen Bildstreifen gibt, neue Wege. Keine Zeichenblässe mit Karnickelaugen und nachschwarzen Augenhöhlen mehr. Das ganze Gesicht triegt eine mit Wasser durchfeuchtete Glasur in verschieden getöntem Gelb; vom zarten Zitronat der lieblichen Maid angefangen, bis zum knalligen Oder des wettergebräunten Sportsmannes. Lippen und Augenbrauen werden in ein- und derselben Farbe, altrot oder braun, bloß in den ursprünglichen Konturen nachgezogen. Lebemannern und Laittergeisse bekommen in Zukunft kein violettes Gesichtsliniment mehr, es gibt nur noch zwei Repräsentanten der höheren Dezenzien: Dürre Klappermänner mit eingefallener Blage und Dickwänste mit Doppelfinn, Pausbäden und Tränenfaß. Nr. 1 kriegt an den Wangenseiten der Wangen weiß aufgetragen, Nr. 2 in den Mulden scharfe Striche.

Man plant aber auch die sachmännische Beratung der privaten Frauenwelt. Es soll gelehrt werden, wie man sich für die Straße und wie für die Gesellschaft schminkt. Das ist vielleicht nicht einmal so überflüssig. Wenn schon durchaus geschminkt sein muß, dann wenigstens mit einigem Verständnis. Leider werden ja die, die es am wenigsten verstehen und mit ihrer Kriegsbemalung unsere armen Augen ständlich quälen, den wenigsten Berntrieb verspüren!

Cl. K.

## Im Flugboot rund um Afrika.

### Ufa-Davillon, Rollendorplatz.

37 100 Kilometer legt der Fimdbeschauer mit dem berühmten englischen Flieger Alan Cobham im Flugboot zurück. Die an Ergebnissen reiche Reise wird in Rochester angetreten und führt über Südrussland nach dem Mittelmeer, wo die „Singapore“ Schiffbruch erleidet. Ihr wird bei heftigem Sturm ein Schwimmer weggerissen und eine Tragfläche zertrümmert. Und ungewollt jen-

sationelle Bilder bietet das Flugboot in Seenot. Nachdem das Flugboot repariert, geht's weiter gen Afrika. Wir sehen die uns aus der Geschichte, von der Geographiestunde her und aus diversen Filmen wohlbekannten Städte und Landschaften nun aus der Vogelperspektive. Benghais Häufermeer schaut aus, als seien leuchtende Bästel in einem Sandmeer methodisch verstreut. Wir sehen den Nil und die Pyramiden von oben, wir gucken in den Viktoriasee und in den Nilstaudamm bei Assuan hinein, wir schauen über Wästen, Tabakplantagen und Urwäldern. An Land machen wir bei einer Stippvisite die Bekanntheit interessanter Regenerörter und bemerken zugleich, das England sehr selbstbewußt das größte kolonisierende Volk der Welt ist. Es läßt Regier für seine Interessen zu Soldaten drücken, es baut Höfen, um Handel treiben zu können und es schickt ein Flugboot los, um schnelle Verbindungsmöglichkeiten zu schaffen.

Doch die Reise war wunderschön und E. A. Bonnet ist ein guter Photograph, der Gewolltes und Zufälliges gleich gut sieht und daher zum interessanten Bildübermittler dieses Langstreckenfluges wird.

## „Mädchen am Kreuz“.

### Titania-Palast.

Nachdem „Das Weib am Kreuz“ ein Geschäftsfilm wurde, blieb uns „Das Mädchen am Kreuz“ natürlich nicht erspart. Es hat ein ganz unmögliches Filmmanuskript, das von einem Buchagenten, seiner zweiten Frau, seiner Tochter, deren Verlobten und von einem verkommenen Menschen handelt. Papa ist stets nichtsahnend, Mama ist eine Dirne mit vornehmen Monieren, und das Töchterchen gefällt als liebreizende Studentin. Der Verlobte muß andauernd die Ausgelassenheit der Studenten verkörpern, und der verkommene Mensch hat sich nur in Sinnenlust zu betätigen. Als er die Studentin vergewaltigt hat, benimmt sich diese riesig dumm, geht schließlich ins Wasser und stirbt nach ihrer Errettung aus dem nassen Element wunderschön in den Armen von Papa und dem Verlobten.

Diese Starbelzene ist entschieden das Beste am ganzen Film. Es ist nur schade, daß sie nicht gleich zu Anfang liegt, dann wäre dem Publikum doch die Langeweile und der nur schwer verbaltene Grimm erspart geblieben, den dieses Nachwerk auslöste. Es ist völlig im Stil des Films vor zwanzig Jahren gespielt. Das Regisseurepaar A. und L. F. e. l. e. d. benimmt sich so unbeholfen wie noch nie. Selbst der blutigste Vate fühlt sich verpflichtet, ihm wohlmeinende Rat schläge zu erteilen. E. v. e. i. g. n. h. o. l. t. ist die zur Trauerweide erstarrte lichtblonde Studentin. Sie muß mal bald nach einer anderen Schattierung suchen, denn ihre holde Mädchenhaftigkeit hat man sich schon gründlich übergeben.

Der Film endet mit einer Plänkerei im Publikum. Die ruhig-gebliebenen Zuschauer bezweifelten bei den Unruhigen die gute Erziehung, und die Unruhigen bezweifelten bei den Ruhigen am guten Geschmack.

## Durchschnittsalter des Europäers.

Aus einer Statistik über das Durchschnittsalter des europäischen Menschen im Laufe der Jahrhunderte geht u. a. hervor, daß in der Mitte des 16. und 17. Jahrhunderts das Durchschnittsalter mit 30 Jahren anzusehen ist; an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts überhaupt nur noch mit 20 Jahren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts betrug es bereits 35 Jahre, im Jahre 1870 erreichte der europäische Mensch durchschnittlich ein Alter von 40 Jahren. Vor dem Weltkriege betrug das Durchschnittsalter 50 Jahre, während nach den neuesten Feststellungen das Durchschnittsalter auf 60 Jahre gestiegen ist, so daß also das Lebensalter des europäischen Menschen sich in etwa drei Jahrhunderten verdreifacht hat.

## Vor dem Lotteriegebäude.

Von Nathan Curdus.

Vor dem Gebäude der Staatslotterie im jüdischen Teil Warshaus stehen am Ziehungsstag schon von 6 Uhr graue gebeugte Gestalten, ärmlich gekleidet, trotzdem erst um 8 Uhr morgens ein noch verschlafener Beamter erscheint und an der Tür die Gewinnliste aufhängt.

Immer wieder seh' ich dieses Bild. Nachdem die Liste durchgesehen wird, wenden sich die grauen Gestalten ab. Nie ist jemand von ihnen der Glückliche. Auch heute gehe ich an ihnen vorbei. Die Zeichnungsliste ist noch nicht draußen.

Aber schon lange stehen die graubärtigen Männer, Handwerker, Bastträger, und alte Frauen in zerrissene Lächer gewickelt, zitternd vor Regen und Kälte, da.

Man sieht gleich, es sind Leute, die sich das Geld für das Los vom Munde absparen und nun hier auf das goldene Glück warten. Ihre Augen leuchten noch voll Hoffnung. Jede Minute ziehen sie die Lose aus den Töpfchen. Immer wieder lesen sie die Nummern auf ihren Losen.

Erregte Debatten. Was wird man machen, wenn . . . Ich trete an Rosl'sche den Träger heraus.

„Na, was werden Sie machen, wenn Sie gewinnen?“

„Wenn ich gewinn, fahr' ich nach Marienbad. Meine Frau ist so krank, und Marienbad hat geholfen“, sagt er feuchend.

Jetzt wird es immer stiller, gleich muß die Tabelle draußen sein. Alles zittert. Eine alte Frau steht da, sie weint und betet die ganze Zeit.

Da, der Beamte mit der Liste erscheint. Alle stürzen vor . . . Zahlen werden durchgesehen. Einige Minuten dauert die Aufregung, dann wenden sich die grauen Gestalten resigniert ab.

Still, noch gebückter gehen sie weiter. Sie sind nun auch um die Hoffnung ärmer. Alle sind weg. Nur die alte Frau steht noch da, und weint immer noch.

Ich glaube, sie kann mit ihren alten Augen die Liste nicht erkennen.

Ich will ihr behilflich sein und frage: „Welche Nummer haben Sie?“ „Nummer?“ fragt sie verwundert. „Welche Losnummer haben Sie?“ frag ich nun. „Was für ein Los? Ich hab kein Los“, antwortet sie. „Ja, wie wollen Sie dann gewinnen?“ „Wenn Gott wird helfen, vielleicht doch. Bei Gott ist alles möglich!“ sagt sie und weint und betet weiter.

Grau liegt die Straße. Bastträger schleppen wieder ihre Lasten. Bettler bitten um Brot.

Verstohlen, finster, unfreundlich steht das Lotteriegebäude da. Mittags lese ich in der Zeitung: „Das große Los gewann diesmal der Gutsbesitzer S.“

Rosl'sche wird mit seiner kranken Frau nicht nach Marienbad fahren . . .

## Eine neue Berliner Freilichtbühne.

Die Berliner Magistratsdeputation für Kunst und Bildung wird auf dem Sportplatz Köpenick Freilichtaufführungen vorbereiten. Als erste Aufführung ist Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“ unter der Regie von Albert Berthold vorgesehen. Die Rollen werden von namhaften Berliner Künstlern besetzt sein.

## Neue Bühnenwerke.

Der bekannte Romanschriftsteller Ludwig Wolff hat zusammen mit Max Rohr ein Schauspiel vollendet unter dem Titel „Smarra“, das im Bühnenvertrieb Felix Bloch Erben zur Verendung gelangt. — Im gleichen Vertriebe ist auch der neue Stephan Zweig, die Tragödie „Das Sammler des Armen“ erschienen. — Unter der deutschen Uebersetzung von Sil. Bara ist jetzt das englische Heimkehrstück von Robin Mila „Gewitter in der Luft“ erschienen.

## Die Wiener Volksoper als Sprechtheater.

Ungeachtet der noch immer herrschenden Theaterkrise in Wien wird trotzdem in der kommenden Saison eine neue Sprechbühne wieder eröffnet werden, und zwar wird die bisher geschlossene Volksoper als „Neues Wiener Schauspielhaus“ als Sprechbühne geführt werden. Die Direktion liegt in den Händen von Jacob Feldhammer und des Regisseurs Dr. Ludwig Freminger, der bisher am Frankfurter Schauspielhaus tätig war. Die Bühne will das moderne deutsche Drama pflegen und wird voraussichtlich mit Gerhart Hauptmann's „Florian Ogeet“ eröffnet werden.

## Wiener Gastspiel der Comédie Française.

Im Laufe des Winters soll die Comédie Française im Burgtheater in Wien eine Serie von Vorstellungen geben. Die Verträge hierüber sind bereits mit der Direktion des Burgtheaters abgeschlossen.

## Eine Volksbühne für Budapest.

In dieser Saison wird Budapest um ein neues Theater bereichert werden. „Das Theater auf dem Bethlen-Platz“. Das Theater soll auf einer Abonnementsorganisation aufgebaut werden und wird namhafte Subventionen auch der Stadt Budapest erhalten, um die Preise der Plätze möglichst niedrig zu halten. Im Programm des Theaters ist die Pflege der ungarischen und ausländischen Klassiker vorgesehen.

## Deutsches Hörspiel im italienischen Rundfunk.

Am Sender Rom gelangt das Hörspiel „Der Clown wider Willen“ von Konrad Wall zur italienischen Uraufführung. Es ist dies das erste deutsche Hörspiel, das von einer italienischen Radiostation gesendet wird.

## Eine vorbildliche literarische Vereinigung.

In Spanien wurde eine literarische Gesellschaft gegründet, welche den Namen „Das beste Buch des Monats“ trägt. Eine aus ersten spanischen Schriftstellern, Mitgliedern der Gesellschaft zusammengestellte Kommission sucht jeweils das im letzten Monat erschienenen beste Buch heraus und empfiehlt es den Mitgliedern der Gesellschaft. Die spanischen Verleger schätzen diese Propaganda so hoch, daß sie sich bereit erklärt haben, dieses Buch jedem der Gesellschaft angehörigen Bezieger zum Verlegerpreis zu liefern.

Die Ausgabe der Mitgliedsarten der Volksbühne G. B. hat begonnen. Da die Aufführungen bereits mit dem 1. September beginnen, empfiehlt es sich, die Karten raschstens abzugeben. Anmeldungen neuer Mitglieder können nur noch in beschränkter Zahl entgegengenommen werden, da eine erhebliche Anzahl der vorgesehenen Abstellungen bereits gefüllt ist.

# Von der Berliner Beamten-Vereinigung.

## Opposition gegen die Sanierungsbeschlüsse.

Die Ende Juni erfolgte Zahlungseinstellung der Berliner Beamtenvereinigung, in der 8000 Beamte zur gegenseitigen Hilfe Sparbeiträge sammelten, hält begrifflicherweise große Teile der Mitglieder immer noch in Aufregung. Bekanntlich sind durch Kreditgewährungen an Fabriken und Großgüter mindestens 2 Millionen Mark von den Einlagen bedroht. Eine Versammlung der Gläubiger hat nun beschlossen, nachdem man mit 600 000 bis 700 000 Mark die Sanierung glaubt durchführen zu können, durch eine Satzungsänderung die Hoffsummen aller Mitglieder auf 150 Mark zu erhöhen, die auch sofort eingezahlt werden sollen.

Gegen diese Beschlüsse wendet sich eine Anzahl von Mitgliedern mit der Behauptung, die Vertrauensleute seien einseitig beauftragt und die Opposition sei bei einer beschließenden Versammlung unterdrückt worden.

Wir erhalten nun von einem Vertrauensmann der Ber-

liner Beamten-Vereinigung eine Zuschrift, in der die immerhin merkwürdige Behauptung enthalten ist, daß diesem oppositionellen Vertrauensmann ein Vorstandsamt versprochen worden sei, wenn er seine Opposition einstelle. Weiter wird behauptet, daß beim Vergleichsrichter bereits alle Mitglieder, ohne Rücksicht auf die noch nicht genehmigte Satzungsänderung, als Schuldner namhaft gemacht worden sind, die ein kleineres Guthaben als 150 Mark haben.

Die beantragte Eröffnung des Vergleichsverfahrens müsse abgelehnt werden, weil die gesetzlichen Voraussetzungen für dieses Verfahren nicht erfüllt seien.

Wir sind nicht in der Lage, angesichts der bei der Beamten-Vereinigung bestehenden Verhältnisse die Richtigkeit dieser Angaben zu prüfen. Der große Kreis der Beteiligten rechtfertigt aber einen Hinweis auf diese Behauptungen, die für die Beteiligten auch materiell von Bedeutung sein können.

# Elßässer Landestheater.

## Von Autonomisten, Reaktionären und Moskowitern.

Strasburg, 26. August. (Eigenbericht.)

Am Elßaß ist politisch immer „etwas los“. Ist das in diesem dauernd brodelnden Suppentopf ein Wunder?

Da ist zunächst der neueste „Fall Zabern“. In einer schönen Bogenstadt eröffnet der elßässische Unterstaatssekretär Oberkirch eine Handwerker-Ausstellung. Bei der offiziellen Feier fehlt der autonomistische Abg. Dahlet. Kurze Zeit später, bei dem darauffolgenden Bankett ist er da, aber jetzt fehlen der Herr Unterstaatssekretär, der Sous-Préfet (Verwaltungschef des Kreises), der Bürgermeister und noch ein paar Halboffizielle. Warum? Die Regierungsteute wollten mit dem Zaberner Abgeordneten, der in scharfer Fehde mit der Regierung steht, nicht an einem Tisch sitzen. In den Tagen vor der Eröffnung bearbeitete der Unterpräfet die Honoratioren, sich der Gesetze der Regierung anzuschließen. Der Erfolg war minimal. Nur wenige solidarisierten sich mit der Regierung, die zahlreich anwesenden Parlamentarier blieben da, unter ihnen solche, die die Gegnerschaft zur Regierung durchaus nicht zum Prinzip erhoben haben.

Der bolschewistische Strasburger Bürgermeister Hueber will sich bei der demnächst erfolgenden Eröffnung der 4. Strasburger Wustermesse mit der Regierung nicht an einen Tisch setzen. Er hat dekretiert, daß die Gemeindeverwaltung dieser Feier fernbleibe. Das war aber nicht nach dem Sinn seines ersten Beigeordneten, des liberalen Abg. Michael Walter, der bei dieser Gelegenheit wieder einmal zur Abwechslung auf dem nationalen statt auf dem autonomistischen Bein tanzen und die offizielle Rede halten will.

Wem braucht man heute noch zu erzählen von den moralischen Beherungen, die nach dem Krise die berühmten Kommissionen de Erlage (Schlüsselkommission) angeordnet haben? Zwei Ereignisse riefen das in den letzten Tagen in Erinnerung. Der autonomistische Abg. Stürmel fragte bei der Regierung an,

ob und wann die Opfer dieser eigenartigen „Gerichtsbarkeit“ endlich zur Genugtuung und Entschädigung kämen. Die Regierung antwortete, sie sei materiell nicht in der Lage, derartigen ins Auge fassen zu können.

Das zweite Erinnerungsgleichnis an jene Periode der Denunziationen ist der Tod des früheren Rühlhauer Apothekers Keil, den man nach dem Waffenstillstand auf Denunziation aus seiner

Apothekette hinausgeworfen hat, um sie — entschädigungslos! — einem anderen zu geben. Der Mann hat seither einen erfolglosen Kampf um sein Recht geführt, bis ihn kürzlich der Tod dahintrastete.

Angesichts der Verschleppung der Amnestie schlägt Dahlet in seinem Blatt vor, es möge nun durch die Rückkehr eines weiteren im Abwesenheitsverfahren Verurteilten, im Auslande weilenden Autonomisten ein neuer Komplottprozess inszeniert werden. Pfarrer Hirzel oder Professor Schmidlin aus Münster in Westfalen soll „der nächste“ sein, der der Regierung eine Ruß zu machen gibt.

Die autonomistische Landespartei hat bis jetzt ein Halbwochenblatt, den „Balkwille“, die Fortschrittspartei ein Wochenblatt, die „Freie Zeitung“. Beide Parteien wollen nun eine Tageszeitung gründen — jede für sich. Man hat sich nicht auf ein gemeinsames Blatt einigen können.

Führerleid und Führerkonkurrenz spielen dabei eine mindestens ebenso große Rolle wie Prinzipienfragen.

Eine Epidemie des gegenseitigen Hinauswerfens und der gegenseitigen Parteiverdammung grassierte bis zum Ferienbeginn im Bolschewistenlager. Als Antwort auf den Ausschluß von Mourer und Schredler durch Paris haben die Strasburger die ganze Kohorte der Zentralstreuen ausgeschlossen. Daraufhin wieder hat die Reyer Regionalleitung den Strasburger Bürgermeister Hueber und seinen Beigeordneten Haas mit dem Bannstrich bedacht. In diesem Blühscheudern von beiden Seiten ist mit dem Ferienbeginn eine Pause eingetreten. Man will vorläufig keine Ruhe haben. Nachher kann es ja wieder losgehen.

It's nötig zu sagen, daß diese Olympier-Maschade nicht gerade zur Hebung des Prestiges der Rostauer Filialkirche im Elßaß beiträgt und mancher Arbeiter dadurch zur Selbstbefinnung geführt wird?

Wetter für Berlin und Umgebung: Weitere Erwärmung bei noch meist heiterem Himmel, südöstliche Winde. — Für Deutschland: Im größten Teil des Reiches beständiges, sonniges Wetter mit weiter ansteigenden Temperaturen. Nur im Südwesten etwas Gewitterneigung.

# Der Preshburger Slowakenprozess.

## Partei Führer Hlinka als Zeuge.

Preshburg (Bratislava), 26. August.

In dem Dowerprozess gegen den Abg. Dr. Tuka (Slowak. Sp.) wegen verbotener Loslösung der Slowakei wurde der Führer dieser Partei Abg. Pfarrer Andreas Hlinka als Zeuge verhört. Er weiß nichts von einer antistaatlichen Tätigkeit Dr. Tukas. Dr. Tuka habe ohne sein, des Parteichefs Wissen, niemals einen ernstlichen Schritt unternommen und sei das disziplinierteste Mitglied der Partei gewesen. Hlinka ist überzeugt, daß dieser Prozess von den Feinden Tukas angezettelt wurde. Es sei dies nicht ein Prozess gegen Dr. Tuka, sondern

ein Prozess zur Zertrümmerung der autonomistischen Volkspartei.

Eigentlich wollte man ihn (Hlinka selbst) auf die Anklagebank setzen. Hlinka erklärt, in den Wandeltagen des Parlaments sei 1926 von der Möglichkeit eines Linksputschs und von der Notwendigkeit gesprochen worden, die Ordnung aufrechtzuerhalten, was als ein geheimer Beschluß der Regierung angesehen werden konnte. Die Polizei habe auch mit den tschechoslowakischen Paschisten etwas versucht. (!) Im übrigen habe Hlinka auf Erbringung eines Beweises für den Vaterlandsverrat Tukas 1923 einen Preis von 100 000 Kronen ausgesetzt, doch habe sich niemand gemeldet.

Bei Sitzungsbeginn teilte der Vorsitzende mit, daß die tschechoslowakische sozialdemokratische Partei und die tschechoslowakische nationalistische Partei in einer Eingabe ihre Bereitschaft erklärt hätten, zu bezeugen, daß ihnen von Vorbereitungen zu einem Linksputsch nichts bekannt sei.

Das Autonomieverlangen der Slowaken gründet sich auf einen historischen Anspruch. Als Kasaryn im Weltkrieg die finanzielle, womöglich auch militärische Unterstützung der Slowaken in Nordamerika für den Kampf um die Selbständigkeit der Tschechoslowakei erbat, hat er ihnen auf einem Kongress in Pittsburg Versprechungen gemacht, die die Zusage der Selbstregierung enthielten sollen.

# Das Opfer der Staatsangestellten.

## Wegen der Arbeitslosennot in Mexiko.

Mexiko-City, 24. August. (Eigenbericht.)

Die mexikanische Bundesregierung hat anlässlich des ständig machenden Arbeitslosenproblems beschlossen, öffentliche Fonds zu schaffen, aus denen die Arbeitslosen unterstützt werden sollen. Inzwischen hat Präsident Portes Gil eine Verfügung erlassen, nach der von allen Regierungsangestellten und Heeresangehörigen im laufenden Jahre die Gehälter von zwei Tagen einzubehalten sind, soweit sie nicht unter einem täglichen Mindesteinkommen von 5 Pesos liegen. Außerdem werden aus Regierungsgeldern beträchtliche Summen für die Arbeitslosenfonds bereitgestellt werden. Die Regierung verspricht sich von diesen Maßnahmen eine weitgehende Erleichterung der wirtschaftlichen Lage der mexikanischen Arbeitslosen, deren Zahl auf mindestens 300 000 Personen geschätzt wird.

# Kampf um die Fünftagewoche.

New York, 27. August. (Eigenbericht.)

Am Freitag haben 6000 New-Yorker Tapezierer und Anstreicher beschlossen, am Sonnabend wegen Lohnsteigerungen in den Streik zu treten. Sie fordern eine Arbeitszeit von 5 Tagen in der Woche und eine Entschädigung von 13 Dollar 15 Cent pro Tag gegenüber einem Tagesverdienst von 12 Dollar bisher. Die Forderungen der Malergehilfen sind von einem großen Teil der Unternehmer bereits angenommen worden, so daß 11 000 organisierte Tapezierer und Anstreicher sich dem Streik nicht anschließen brauchen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag, Berlin. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Diersu 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
Geschlossen!

**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
20 Uhr  
Turnus I  
**Sly**

**Staats-Oper**  
Am P.L.-Republ.  
Geschlossen!

**Staatl. Schauspiel**  
am Gendarmenmarkt  
Geschlossen!

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
Geschlossen.

**SCALA**  
8 1/2 Uhr  
Barb. 9256  
orig.-amerikanische Kavalliers usw.

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 3 u. 8  
Aloz. E. 4. 8066

**INTERNAT. VARIETE**

**CASINO-THEATER**  
Lothringstr. 57.

Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der neue Eröffnungs-Schlager**  
**Wem gehört mein Mann!**  
Dazu ein erstkl. bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 1-4 Personen  
Fautell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Vorverkauf auch im  
Pavillon der Rein-  
hardtstätten,  
Kurfürstendamm,  
Ecke Uhlandstraße  
Bismarck 448/449

**Deutsches Theater**  
D.L. Norden 12 310  
8 U., Ende geg. 11

**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie:  
Max Reinhardt,  
Musik. Einrichtung  
E. W. Korngold,  
Ausstatt. L. Käner

**Kammerspiele**  
D.L. Norden 12 310  
8 U., Ende geg. 11

Eröffnung der  
Winterspielzeit  
Sonnabend, 31. Aug.  
7 1/2 Uhr

Dtsch. Uraufführung  
Der  
**Unwiderstehliche**  
Komödie von  
Paul Gdaldy und  
Robert Spitzer

**Die Komödie**  
11 Bismarck 2414/7516  
8 1/2 U., Ende geg. 10

**Freudiges Ereignis**  
Lustspiel von Dell  
und Mitchell  
Regie: Leonine  
Ségn

**Lustspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Du wirst mich heiraten!**  
Rundfunkhörer  
halbe Preise.

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Sonntags 4 u. 8 1/2

**Blaubart!**  
Operette  
von Offenbach  
Grete Finkler,  
Stücher-Walter

**LUNA PARK**

Heute  
Eintritt **50 Pfennig**  
Kinder frei  
Gr. Feuerwerk

**Rose-**  
Theater, Große Frankfurter Str. 132.  
Täglich 8-15 Uhr

**Der kleine Kuppler**  
Lustspiel 1. Akt. v. Armont u. Gerblon  
Gartenbühne 8.30 Uhr

**Konzert und bunter Teil**  
8.15 Uhr

**Die Scheidungsreise**  
Werden Sie Abonnent des Rosa-Theaters  
Verlangen Sie kostenlose Zusendung  
der Abonnements-Bedingungen

**Reichshallen-Theater**  
Abend 8 Sonntag Nachm. 3

**Stettiner Sänger**  
Nachmittags halbe Preise!  
Montag, den 1. September  
Festvorstellung  
zur 10-Jähr-  
leiter der Stettiner Sänger  
Dönhoff-Brett  
Variet. Konzert Tanz

Direktion  
**Dr. Robert Klein**  
Deutsches  
Künstler-Theater  
Barbarossa 3917  
Donnerstag 29. Aug.  
7 1/2 Uhr

Dtsch. Uraufführ.  
**Die andere Seite**  
von R. C. Sherriff  
Regie: Heinz Hilpert

**Berliner Theater**  
Dönhoff 170  
Dienstag, 3. Sept.  
7 1/2 Uhr

Uraufführung  
**Zwei Krawatten**  
von Georg Kaiser  
Musik:  
Mischa Spoliansky  
Regie:  
Forster Larrinaga

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Rivalen**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Nochzeitsreise**  
mit  
Georg Alexander

**Planctarium**  
am Zoo

Velles Juchheiter 10h  
D. 5 Barbarossa 5578  
16 1/2 Uhr Sternbilder  
des Sommers  
18 1/2 U. Van Per zu Poi  
am Sternheim  
20 1/2 Uhr Der Götter  
der Sonne

Tägl. außer Montags  
u. Mittw. Erwach.  
1 Mk., Kinder 30 Pf.  
Mittw., Erwachzene  
50 Pf., Kinder 25 Pf

**Friederike**  
Lotte Carola  
Hanns Wilhelm  
Telephon Steilplatz  
0931 u. 5121

**Winter Garten**

8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt  
Inform. Variet. • Jänner 200. • Immer nat

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. 11b. 224

Gastspiel Gustaf Beer, Grotel Liljan

**Wiener Blut**  
Operette von Johann Strauß  
Dazu der große Variet. Teil.  
Anfang Konzert 4 Uhr, Burleske u.  
Variet. 5.30. Operette 8 Uhr.  
Jeden Donnerstag großer Volksanz.  
Jed. Mittw. Kinderfest u. Vorlesung

**Lessing-Theater**  
Norden 10846  
Gruppe junger  
Schauspieler  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Josel**  
Iakubowski-Drama  
von Eleonora  
Kalkowska

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 u. 8 1/2  
Franz Lehars  
Weiterfolg!

**Theat. am Kochh.**  
Kottbusser Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
aus Sonn-  
nachm. 3 U.

**Elite-Sänger**  
wie immer  
der große Erfolg!  
Erntesa Lachsmier

**Berliner Uk-Trio**  
Naukölln. Labnstr. 74/76 L

**Besonders wirksam sind die  
Kleinen Anzeigen  
in der Gesamt-Auflage billig!  
des Vorwärts und trotzdem**

**KABARETT-TANZ-PALAST-CAFE-BAR**

**STEINMEIER**  
EINTRIT FREI!  
FRIEDRICHSTR. 96  
AM BAHNHOF.

# Tuberkulose und Diät

Eine Erklärung von Prof. Dr. Sauerbruch

Prof. Dr. Sauerbruch verbreitet in der medizinischen Fachpresse folgende Erklärung:

Ein in der Berliner medizinischen Gesellschaft gehaltener Vortrag am 3. Juli über Diätbehandlung der Tuberkulose hat durch die Presse eine Verbreitung und Auswirkung erfahren, zu der ich Stellung nehmen muß.

Die Ausführungen jenes Abends begannen mit kurzer Wiedergabe der Entwicklung der allgemeinen Diätbehandlung unserer Klinik. Eingehend wurde die von Gerson angegebene Kostform erörtert und ihr großer Wert für die Tuberkulosebekämpfung betont.

Hermandorfer hat dann durch anschauliche Bilder und Vorführung von Tuberkulosekranken die bisherigen Ergebnisse seiner mühevollen vierjährigen Arbeit erläutert. Er konnte zeigen, wie bis dahin unheilbare Lupusranke ohne Zuhilfenahme anderer Mittel, lediglich durch Umstellung ihrer Ernährung, geheilt worden sind, eine Tatsache, die einige Wochen vorher von der Giesener Hautklinik in einer Arbeit der Münchener medizinischen Wochenschrift und bei einer Sitzung im Reichsgesundheitsamt in vollem Umfang bestätigt worden war.

Fast gleiche Erfolge konnten bei schweren fistelnden Knochen- und Gelenktuberkulosen vorgeführt werden. Wesentlich vorsichtiger wurden die Ergebnisse bei der Lungentuberkulose besprochen. Ich betonte, wie häufig bei dieser, nach Ursprung und Verlauf so wechselvollen Krankheit Lebererkrankungen guten und schlechten Sinnes vorkommen und schwierig darum ein kritisches Urteil ist. Freilich sahen wir so auffallende Besserungen, daß auch hier der Diätbehandlung ein großer Einfluß zugesprochen werden mußte.

Dessenfällige Berichterstattung aller Vorträge der Berliner medizinischen Gesellschaft ist seit langem Tradition. Sie ist bei bedeutungsvollen Mitteilungen berechtigt, wenn sie sich dabei auf sachliche Wiedergabe beschränkt.

Die ersten Berichte in den Zeitungen haben sich durchaus in diesem Rahmen gehalten. Allmählich wurde aber das Tatsächliche zur Sensation. Die schwall saminenartig an und blies nicht einmal frei von tendenziöser Aufmachung.

Mit allen Fachgenossen bedauern wir diese Entgleisungen, die der Sache und unserm Stande nur Schaden können. Nach beklagenswerter aber ist, daß viele Schwerkranken in einseitiger Ueberschätzung dieser Lebererkrankungen zu dem Glauben kommen mußten, das Behandlungsproblem der Tuberkulose sei gelöst.

Es ist zu befürchten, daß Enttäuschungen, die nach einer so kritischen Darstellung nicht ausbleiben werden, zur Ablehnung eines hoffnungsvollen und aussichtsreichen Verfahrens führen.

An der überraschenden Wirkung zweckmäßiger Ernährung bei der Tuberkulose kann nach den vorliegenden Erfahrungen ganz gewiß nicht gezweifelt werden. Nachprüfungen sind erforderlich, müssen aber systematisch in genügender Ausmaße durchgeführt werden.

# Mißglückter Versuch

Die Apotheke als Kulturfilm

Die Herstellung von Kulturfilmern muß als ein wichtiges Mittel der Volksbildung in jeder Beziehung gefördert werden. Nirgends ist die Aufnahmefähigkeit der Massen für Belehrung so bereitwillig wie im Kino. Aus diesem Grunde konnte auch die Absicht des deutschen Apothekervereins, einen eigenen Kulturfilm über die deutsche Apotheke zu schaffen, als Aufklärungsmittel willkommen heißen werden, wenn er den Anforderungen, die man an einen objektiven Kulturfilm zu stellen hat, entsprochen hätte. Der Film aber, der am Mittwoch einem besonders geladenen Publikum in den Kammerrichtungen am Potsdamer Platz zum erstenmal vorgeführt wurde, hat unsere Erwartungen in jeder Beziehung enttäuscht. Er war, um es gleich zu sagen, kein Kulturfilm, sondern ein tendenziöser Propagandafilm der Apothekenbesitzer.

Der Film ist nach dem Manuskript eines Dr. Meyer hergestellt, die Aufnahmen wurden zumeist in der Roten Apotheke und im pharmazeutischen und botanischen Institut der Berliner Universität hergestellt.

Ein Kulturfilm muß — soll er das breite Publikum wirklich fesseln —, der trockenen Tatsachenaufzählung aus dem Wege gehen und die Materie in unterhaltender, leicht faßlicher Form dem Verständnis des Zuschauers nahebringen. Der Kulturfilm, der doch mit einem sachlich uniformierten Publikum zu rechnen hat, soll den belehrenden Zweck mit unterhaltenden Mitteln erzielen. Diesen Grundgedanken haben die Hersteller des Apothekenfilms nicht beachtet. Dose wurden einzelne Details aus dem Apothekenbetrieb aneinander gereiht, ohne jeden Zusammenhang, denn die „Rahmenhandlung“ beschränkte sich darauf, daß ein Apotheker einen Besucher durch seine Apotheke führt und die jeweils notwendigen Erklärungen abgibt. Richtiger wäre es gewesen, das Interesse des Zuschauers durch eine in die Form eines dramatischen Konfliktes gekleidete, spannende Spielhandlung wahrzurufen. Innerhalb dieser unterhaltenden Handlung hätte sich der lehrhafte Zweck des Filmes besser erreichen lassen.

Ist nun der Apothekenfilm ein Kulturfilm? Gezeigt werden alte Apothekengebäude, Abbildungen uralter, verstaubter, allerdings noch heute geltender Privilegien, die dem Zuschauer einen Begriff von dem mittelalterlichen Rechtszustand im Apothekenwesen geben — was die Apothekenbesitzer bekanntlich in Abrede stellen. In loser Folge werden die verschiedenen Apothekenräume vorgeführt, an der Hand der Herstellung eines Arzneimittels aus einer Droge wird die notwendige Gewissenhaftigkeit bei der Herstellung von Arzneien betont — selbstverständliche Dinge, die dem Zuschauer nichts Neues sagen. Es wird der Betrieb einer Apotheke geschildert. Nicht geschildert wird leider, wie der Apothekernachwuchs trotz seiner jahrelangen Vorbildung unter den heutigen Verhältnissen frühestens mit 30 Jahren, also an der Schwelle des Greisenalters, sich wirtschaftlich selbständig machen kann, wie er während seiner größten geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit von dem Erwerb einer eigenen Apotheke ausgeschlossen ist, ein Zustand, der in keinem anderen Beruf seinesgleichen findet und der zum Teil durch das hartnäckige Festhalten der Apothekenbesitzer an ihren alten Privilegien verursacht wurde. Nicht gezeigt wurde die Reformbedürftigkeit des Apothekenwesens überhaupt.

Der Film läßt einen, wenn auch nur oberflächlichen Blick in jenen Teil des heutigen Apothekenwesens tun, der die Apotheke als

# Ansteckung, Allgemeinschäden, Berufskrankheit

Programmmatisches zum Tuberkuloseproblem

Unter die Berufskrankheiten rechnet nach den neuesten Bestimmungen auch die Tuberkulose, die seit der Entdeckung der Tuberkelbazillen eine Infektionskrankheit darstellt. Die Tuberkulose nimmt unter den Infektionskrankheiten dadurch eine besondere Stellung ein, daß die Ansteckung allein nicht notwendigerweise zur Erkrankung führt.

Die Infektion mit Tuberkelbazillen ist zu trennen von der Erkrankung an Tuberkulose.

In den Kulturländern nehmen fast alle Menschen in den ersten beiden Lebensjahrzehnten Tuberkelbazillen in ihren Körper auf, ohne es zu bemerken und ohne zu erkranken. Die Infektion ist durch den positiven Ausfall einer nach dem eben verstorbenen Wiener Arzte Pirquet genannten Hautprobe nachweisbar, bedeutet aber nicht tuberkulöse Erkrankung. Vielmehr wird mit dieser Tuberkelbazilleninfektion eine gewisse Widerstandskraft gegen die tuberkulöse Erkrankung erworben. In 75 Proz. aller an irgendwelchen Krankheiten Verstorbenen findet man die abgeheilten tuberkulösen Herde im Körper, die niemals besondere Krankheitserscheinungen gemacht haben. Zur Erkrankung an Tuberkulose, z. B. zur Lungenschwindsucht als der häufigsten Form der tuberkulösen Erkrankung kommt es erst, wenn der Organismus durch vorangegangene Krankheiten, durch Unterernährung, Ueberarbeitung, Kummer und Sorgen, mangelnde körperliche und seelische Erholung usw. geschwächt ist.

Das haben wir alle im Kriege und in der Inflation erlebt. Warum ist die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an Tuberkulose in Deutschland während der Zeit von 1915 bis 1923 so enorm angeiegen? Weil die Tuberkelbazillen sich plötzlich so vermehrt haben und so viele Neuansteckungen an Tuberkulose vorgekommen sind? Keineswegs! Sondern weil das Elend über das Land kam, weil die in so großer Zahl frisch an Tuberkulose Erkrankten unter entsehrlichen Lebensbedingungen, von denen die katastrophale Unterernährung die Hauptrolle spielte, ein Aufklammern der in der Kindheit erworbenen, schlummernden Krankheitsherde erlebt haben. Deshalb kennt Amerika heute so wenig Tuberkulose, daß z. B. dort viel mehr Menschen an Lungenentzündung als an Tuberkulose sterben und daß die Kindertuberkulose so gut wie unbekannt ist? Weil es in Amerika so viel weniger Tuberkelbazillen gibt? Sicherlich nicht! Sondern weil es dem Lande wirtschaftlich gut geht und das Lebensniveau der Arbeiter dort ungleich höher ist als bei uns, so daß sie nicht in Gefahr kommen, durch Schwächung des Körpers tuberkulös zu werden. Warum sind in den Kriegsjahren so sehr viel mehr Krankenpflegerpersonen in den Berliner Krankenhäusern an Tuberkulose erkrankt als in den Jahren vor und nach dem Kriege? Weil sie mehr tuberkulöse Patienten zu pflegen hatten und so viel häufiger angesteckt wurden? Keineswegs! Denn ich habe nachweisen können, daß das Pflegepersonal auf allen Krankenhäusern in genau dem gleichen Prozentsatz an Tuberkulose erkrankt ist, also bei der Pflege von Nichttuberkulösen ebenso häufig wie bei der Pflege von Schwindsüchtigen. Warum? Weil das gesamte Pflegepersonal unter dem alten Regime elende Existenz- und Berufsbedingungen mit zehn- und zwölfstündiger Arbeitszeit bei häufigen und langen Nachtwachen hatte und dabei jämmerlich bezahlt wurde, so daß von innen heraus ein Aufbrechen der tuberkulösen Kindheitsherde mit nachfolgender tuberkulöser Erkrankung die Folge war.

Man sollte meinen, daß das grausige Massenexperiment des Krieges und der Inflation die ungeheure Bedeutung des sozialen Momentes für das Zustandekommen der Erkrankung an Tuberkulose zur Genüge erwiesen hat. Aber leider wird auch heute noch vielfach die Ansteckung in den Vordergrund gestellt und das soziale Elend zu wenig bewertet. Gewiß kommt zuweilen auch beim erwachsenen Menschen unter ungünstigen Lebensbedingungen eine tuberkulöse Erkrankung durch wiederholte Aufnahme von Tuberkelbazillen von außen her vor, z. B. bei Eheleuten, besonders wenn die Tuberkulose bei der Ansteckung vermittelnden Mannes bzw. der Frau nicht bekannt ist und jahrelang bei unzureichenden Wohnungsverhältnissen eine innige Gemeinschaft besteht. Das sind Ausnahmen. Den Charakter der Volkskrankheit, der „Proletarierkrankheit“, erhält die Tuberkulose erst durch die sozialen Umstände, die die Entstehung und den Verlauf der tuberkulösen Erkrankung entscheidend bestimmen. Eine so verbreitete und im Volke wurzelnde chronische Infektionskrankheit wie die Tuberkulose wird nicht durch ein paar, an sich sehr nützliche Helfstäntenturen geheilt, wenn ihre Ursachen in elende Berufsverhältnisse zurückzuführen und mangels aus-

reichender Existenzbedingungen unter Unterernährung und Wohnungsnot zu leiden haben.

Die Erkenntnis von dem überragenden Einfluß der sozialen Struktur für die Erkrankung, den Verlauf, die Sterblichkeit und Verbreitung der Tuberkulose muß bei der Frage der Anerkennung einer tuberkulösen Erkrankung als Berufskrankheit in gebührendem Maße berücksichtigt werden. Es besteht die Gefahr, daß die Tuberkulose trotz ihrer Sonderstellung in gleichem Maße wie andere akute Infektionskrankheiten bewertet wird. Die schematische Anwendung der für die meisten Infektionskrankheiten gültigen Grundsätze bei der Tuberkulose würde mit den Erfahrungen über die Entstehung der chronischen Schwindsucht nicht in Einklang stehen. Mit anderen Worten: es wäre falsch, für die Anerkennung einer tuberkulösen Erkrankung als Berufskrankheit die Bedingung einer Ansteckung im Beruf zur Voraussetzung zu machen und die sozialen Bedingungen außer acht zu lassen. Es kommt nicht darauf an, nachzuweisen, daß bei den tuberkulösen Erkrankten eine berufliche Infektionsmöglichkeit oder Wahrscheinlichkeit gegeben war, denn die Erwachsenen sind praktisch alle tuberkulös infiziert.

Ausschlaggebend sollte vielmehr für die Prüfung der Frage sein, ob der Betroffene in seinem Betriebe unter Arbeits- und Berufsbedingungen tätig war, die mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit keine natürliche Widerstandskraft so erheblich geschwächt haben, daß ein Aufbrechen der tuberkulösen Kindheitsherde die Folge war.

Werden die Betriebs- und Lohnverhältnisse nicht berücksichtigt, würden zweifellos zu Unrecht diejenigen benachteiligt, die ihre frische tuberkulöse Erkrankung nur auf die sie ausübenden beruflichen Allgemeinschädigungen, nicht aber auf den Nachweis einer von außen kommenden Ansteckung zurückzuführen in der Lage sind. Wenn die Verordnung vom Jahre 1929 die Anerkennung einer Berufskrankheit auch bei der Tuberkulose zwangsmäßig vom Nachweis einer beruflichen Infektion abhängig macht will, entsteht für die begutachtenden Ärzte der Zwang zu einem Nachweise, den sie nach ihrer Ueberzeugung und nach der Kenntnis über die Entstehung der Schwindsucht der Erwachsenen gar nicht führen wollen und gar nicht führen können.

Ein praktischer Fall zur Illustration des Gesagten: Ein in einem großen Krankenhaus tätiger Chirurg erkrankt nach fünfjähriger Tätigkeit an einer Lungentuberkulose. Der Arzt hatte aufreibenden Dienst im Operationsaal, in dem er auch häufige Nacharbeit verrichten mußte. Es kam wiederholt vor, daß der Arzt vom warmen Operationsaal durchs Freie auf seine Krankenstation gehen mußte, so daß er in den fünf Jahren häufig an Erkältungskrankheiten litt. Auf der chirurgischen Station hatte er einige wenige Kranke mit Knochen- und Gelenktuberkulose zu behandeln. Sämtliche begutachtenden Ärzte haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß eine Berufskrankheit vorläge, da der Assistenzarzt durch Ueberarbeitung, Nacharbeit, beruflich bedingte Erkältungskrankheiten so geschädigt wurde, daß schließlich eine tuberkulöse Lungenerkrankung die Folge war. Auf das Drängen der Aufsichtsbehörde hatten einige der begutachtenden Ärzte auf die Möglichkeit einer Ansteckung bei dem Arzte durch die Behandlung einiger Patienten mit Knochen- und Gelenktuberkulose hingewiesen. Ich hatte in meinem Gutachten demgegenüber betont, daß es beinahe grotesk wäre, annehmen zu wollen, daß ein Arzt sich bei der Behandlung einiger Patienten mit äußerer Tuberkulose durch Schmierinfektion eine Lungentuberkulose erwerben soll. Dagegen ist es sehr wohl denkbar, daß der aufreibende Dienst im Krankenhaus, die Ueberarbeitung im unregelmäßigen Operationsdienst, die Nacharbeit und die beruflich bedingten Erkältungskrankheiten die Kräfte des Arztes überstiegen und seinen natürlichen Durchschweißwiderstand durchbrochen haben, so daß die nach fünf Jahren aufgetretene Lungentuberkulose als Berufskrankheit aufzufassen ist.

Den Nachweis oder die wesentliche Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung als eine notwendige Voraussetzung der Anerkennung als Berufskrankheit zu fordern, ist bei der Tuberkulose abwegig.

Es erscheint notwendig, darauf mit allem Nachdruck hinzuweisen und die Höherbewertung der beruflichen, sozialen und hygienischen Umstände zu verlangen. Erfährt die Verordnung des Reichsarbeitsministers nicht diese mit allen praktischen Erfahrungen über die Entstehung der Tuberkulose in Einklang stehende Auslegung, bedeutet sie für die Bewertung der Tuberkulose als Berufskrankheit keinen sozialen Fortschritt. Dr. Zadek.

Abgabestelle fertiger arzneilicher Spezialitäten zeigt, von denen angeblich bereits 20000 im Handel sind, und von denen jede Apotheke 1000 bis 5000, je nach ihrer Größe führen muß. Ueber diesen wunden Punkt des heutigen Apothekenwesens geht das Manuskript rasch hinweg. Gerade hier hätte länger verweilt werden müssen, wollte man der Deffenlichkeit ein wirklich objektives Bild der heutigen Apotheke geben, die nur noch zum geringen Teil Arzneizubereitungs- und -herstellungstätte ist. Statt dessen wird dem Publikum ein Bild der Apotheke gezeigt, wie sie sein sollte, wie sie vereinzelt in Deutschland vorhanden ist, aber nicht, wie sie im Durchschnitt wirklich ist.

Der Film, der dem Fachmann, also dem Apotheker und Arzt, nichts Neues gibt, ist von keinerlei Bedeutung für die Deffenlichkeit, denn er stellt die Apotheke dar, wie sie nach dem Wunsch führender Apotheker gestaltet sein sollte — ein Musterbetrieb! — nicht aber wie sie in Wirklichkeit ist. Er ist ein an Handlung und Ideen armer Werbefilm — beileibe kein Kulturfilm — und dürfte kaum imstande sein, den vielfach unberechtigten Vorurteilen in den breiten Bevölkerungstufen gegen den volksgesundheitlich bedeutsamen Apothekerstand entgegenzutreten. Der Achtung und Wertschätzung der Bevölkerung wird der heutige Apothekerstand nur dann wieder teilschaftig werden, wenn es ihm gelingt, die Apotheke wieder zur Arzneibereitungsstätte zu machen, die sie einmal gewesen ist, und die Vorurteile zu beseitigen, die an die alten königlich privilegierten Apotheken und an die überalterten Betriebsformen anknüpfen, die den angestellten Apotheker zwingen, den größten und besten Teil des Lebens in fremden Diensten zu verbringen. Medica.

# Der Magen als Film

Neue Wege der Krankheitserkennung!

Im Dezember vorigen Jahres wurde Alexander Bolero, ein Sträfling von Sing Sing, der wegen Mordes eine lebenslängliche Strafe verbüßte, dem leitenden Arzt der Strosanfallat vorgeführt zwecks Ausprobierung eines neuen, aufsehenerregenden Apparates, dem Gastro-Photor, mit dem man im Zeitraum von einer Sekunde 16 Magen aufnahmen machen kann; 16 winzig kleine empfindliche Filmphotos werden auf einmal stereoskopisch belichtet. Zum genaueren Studium werden hernach erhebliche Vergrößerungen hergestellt.

Den Wert der neuen Erfindung sehen die Spezialisten darin, daß der Apparat, der ein genaues Bild der Magenschleimhäute vermittelt, eine etwa notwendige Operation zum Zweck der Diagnosestellung erspart. Die Unzufriedenheit in der Heilstellung, ob es sich um ein harmloses MagenGeschwür oder einen beginnenden Krebs handelt, wird durch derartige Aufnahmen wesentlich verringert, so daß man gegebenenfalls zu einer rechtzeitigen Operation, die ja allein beim Krebs Erfolg verspricht, schreiten kann.

Auch in Deutschland haben wir auf dem Wege der photographischen Diagnostik einen wichtigen Fortschritt zu verzeichnen. Kürzlich zeigte Prof. Stugin in der „Anatomischen Gesellschaft“ kinematographische Aufnahmen von lichtdicht-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

# Geschichte eines Tischlerjungen

## von Wilhelm Nitschke

(3. Fortsetzung.)

Seitdem durfte er ihr beim Säuen nicht mehr helfen, jedoch neckte sie ihn immer, trafen sie sich im Turm.

Er hätte sich nicht versäumen sollen, denn es finsterte heut schon mächtig hinter den dicken Mauern. Polternd stieg er höher. Auf der ersten Plattform horchte er ins Dunkel. Die Uhr tickte, daß es im alten Gehölz nachklang. Fledermäuse huschten durchs offene Lid hinaus ins Freie. — Unstimm — was gib's hier zu fürchten, dachte er und klappte eifrig die Treppen hinauf. Jedoch an der Uhlentreppe lauschte er wieder. Ein Rauspern und Zischen kam aus allen Ecken. Geräuschvoll schloß er die Tür auf und suchte den Spalt zu überblicken; jedoch ein Flottern, Quilken und drohendes Gurgeln ließ über ihm im Glockenstuhl ein. Kengstlich warf er die Kammertür hinter sich ins Schloß. — Ach was — Tauben, Eulen und Fledermäuse sind es... Blätternd tastet er im Finstern nach der Kurbel. Der schwere Granitblock kam knarrend den Gewächtschacht heraufgemiselt. Ganz vorsichtig mußte er wenden, denn gar leicht sprang das Seil vom ausgeleiterten Klobenrad. Und für Meister Timm gab's argen Herdruß verlagte die Uhr. Er schloß sich am Gestell nach vorn zum Gehwerk. — Der Gemeinbediener hatte heut mittag angefangt, die Uhr sechs Minuten nach — Heinrich tastet an einem kleinen Zahnrad sechs Zaden ab und dreht es vorwärts. Auch die fünfundsiebzig Pfund schwere Kugel am Schwenker zog er zwei Millimeter höher.

Wie verflucht sauste er dann die ersten Treppen hinunter. Indes auf der mittelfsten Plattform, wo noch schwaches Dämmerlicht durch die Lüder fiel, hielt er inne. — Ach was — Feigheit! — was gib's hier zu fürchten. Ganz laut ging er weiter und begann zu pfeifen. Doch an der Balkentreppe stockte er wieder. Starker Weibrauchgeruch quoll aus dem finsternen Gange, der zum Orgelchor führte und links durch eine schmale Treppe mit dem heiligen Grabe, das unter der Kirche lag, verbunden war. Schon am helllichten Tage war er hier erschrockt zusammengefahren, wenn der alte Balkentreter im Halbdunkel auf seinem Trübsinn auf und nieder gestirnte. Weis nahm er seine Holzspannen in die Hand und schlich leicht mit weiß geöffneten Augen vorüber. Fast warf er die Zwischentür, die zum kleinen Luftertum führte, hinter sich ins Schloß.

Befreit atmete er die reine Luft, die trockenen Schnee zu den Gucklöchern hereinwehte, als er die Wendeltreppe hinabstieg.

In diese Kleider gehüllte Menschen schlüpfen wie schwarze Tropfen durch Seitentüren in die mattenleuchtete Kirche zur Abendmesse.

Am Marktbrunnen stand der Bäcker-Jule neben seinen Wasserfontänen. „Mensch, wo bleibst du heut?“ fuhr er Heinrich an und langte zwei Salzbraten hinterm Schürzlag hervor, wobei er nach allen Seiten blickte. „Laß nicht sehen!“ warnte er, als Heinrich gierig hineinbiss. „Hast du denn keine Furcht, so spät da hinaufzugehen?“

„Ach Furcht? Vor was denn?“

„Du weißt nicht, daß es jetzt im Turm umgeht?“

„Hoch, wer das glaubt.“ Heinrich lachte gepreht.

„Nun hör's aber auf. Dabei ist's Stadigelgespräch.“ Jule erwiderte sich. „Frag doch Gärtners Karl. Dessen Vater ist Nachtmächter; vergangene Nacht hat er den Kirchenbediener Heinzje gerufen, und beide haben gesehen, wie drei Lichtgestalten vom Glockenstuhl auf den Dachstuhl niederschwebten und hinunter in die Sakristei flogen. Vor zweihundert Jahren sind doch drei heilige Kirchenfürsten unter der Kirche begraben worden. Die versammeln sich nun alle Jahre am Tage der heiligen drei Könige in der Geisterstunde oben im Glockenstuhl.“

„Hoch, Felle!“ Heinrich mehte ungläubig mit der Hand ab.

„Wer kann sie denn im Finstern sehen?“

„Du Dummer. Die leuchten doch wie Schwefel.“

Am Turm meldete das Viertelwerk eine volle Stunde. — Was, schon acht? Heinrich zählte erregt die Glockenschläge des Glockenwerks: neun — zehn — elf — Mein Gott, zwölfmal schlägt die Uhr? Was soll das heißen? — Mit kurzem Gruß wandte er sich zum Gehen, unsicher über die Störung der Uhr nachsinnend.

„Vergiß nicht, Heini!“ Die Meisterin rief aus der Küche, auf die leeren Wasserfontänen weisend, als Heinrich gleich zur Werkstatt wollte.

Da scheinen doch geheime Kräfte am Werke zu sein, dachte Heinrich, als er vom Marktbrunnen zum finsternen Turm hinaufschaute, wo durch den Glockenstuhl der Schneesturm heulte.

Auch Jule trug noch Wasser zum Teig machen. „Wirst du oben nach manchem erleben; die lassen sich von keinem verpaten. Viel leicht leuchten heut in der Geisterstunde alle vier Zifferblätter wie Sonnen über die Stadt beim Vollgeläute der Glocken.“ Dabei drückte der Bäcker den Schwengel, als hätte er solche Wunder für ganz selbstverständlich.

Heinrich ging mit feinen Kanten still davon.

(Fortsetzung von: „Der Wagen als Film“.)

abgeschlossenen Körperhöhlen. Schon lange kennt man den Blasenpiegel, der 1879 von Riye erfunden, es uns ermöglicht, in das Innere der Blase hineinzusehen. Als man dann dazu überging, das Instrument mit dem Objektiv einer photographischen Kamera zu verbinden konnte man zunächst nur einen Duer schnitt durch das Gefäß sehen. Erst der Gedanke Stajins, an Stelle der gewöhnlichen die Filmphotographie treten zu lassen, verband die Vorteile beider Methoden. Jetzt können wir sowohl Bewegungen, als lebendiges Geschehen registrieren, und wir können es gleichzeitig festhalten und so dem Augenblick Dauer verleihen.

Wie fast erschreckender Deutlichkeit sieht man im Film die Bewegungsorgänge, die sich in der menschlichen Harnblase abspielen; der Rhythmus, der sich bei den verschiedenen Krankheitsbildern in charakteristischer Weise verändert, ist bei der Beurteilung eines Falles von größter Wichtigkeit.

Neben der rein wissenschaftlichen hat die Methode noch eine wichtige lehrhafte Bedeutung: Während man nämlich früher nur wenige Studenten in den Blasenpiegel hineinsehen lassen konnte, und selbst das bei der Empfindlichkeit transler Wasser nur mit Schwierigkeit, kann man jetzt das Innere der Blase von einer unbegrenzten Zahl von Zuschauern auf der weißen Wand der Filmleinwand ausstrahlen.

Ein neues Prinzip ist gefunden worden: in lichtdicht abgeschlossenen Körperhöhlen Bewegungsorgänge direkt aufzunehmen. Die Methode ist nicht auf die Blase beschränkt, diese bildete nur den zufälligen Ausgangspunkt.

Dr. Lily Herzberg.

Der alte Joseph war schlecht geklaut, wie immer, wenn Geldtasche und Schnapsflasche leer waren. „Wo bleibst du, Bengel“, braufte er auf, als Heinrich in die Werkstatt trat. „Genau so verbummelt wie der alte: In der Stadt rumschwänzen, auf den Kirchturn klettern, um die Meisterin rumzuschmeißen; und der Joseph arbeitet — der arbeitet für alle! — Sa. Und die alte Schreckschraube weiß heut auch wieder nicht, wann für einen zünftigen Gesellen Abendbrotzeit ist.“ So giftete der Geselle, während Heinrich die Türenschnitz am Ofen anpörmte.

Als in des Meisters Ecke die Uhren in allen Tonarten die achte Stunde verkündeten, rief auch die Meisterin durch die Tür zum Abendessen.

Nun klopfte und kuckte der Joseph und sprang eifrig um die Bank, als die Alte näher trat, die Lampe vom Ständer nahm und zu der schwierigen Arbeit leuchtete. „Paß auf Eiel!“ fuhr er Heinrich an, als er ihm den unrechten Leimtiegel zureichte. „Denst nur immer ans Freissen, aber wo es herkommt, danach fragst du nicht!“

Die Meisterin half mit der freien Hand so gut es ging, damit die Arbeit warm zusammenkommen sollte. „Nur nicht gleich so ungeduldig, Joseph, er ist ja ein williger Junge.“

„Der willig? Angst hat er. Was er anfaßt, ist schon verpöfcht. Ach aus dem ein Tischler wird, werd' ich Millionär.“

Die Meisterin lachte. „Na, na, Joseph. Dann schlagen Sie man zuerst Ihre Schnapsflasche kaputt, sonst arbeiten Sie am Ende nach mal bei Meister Heinrich Schwarzbach als Geselle.“

„Meister Schwarzbach? Ja, gewiß! Kein Kunststück, wenn ihm sein Vater das nötige Geld dazu gibt“, erwiderte Joseph höhnlisch.

Die Meisterin wollte beruhigend. „Ach will ja nur damit sagen: Nehm' Sie dem Jungen nicht den Glauben an sich selber. Denn die frühreifen Koppel sind nicht die besten. Gut Wert hat Weite.“

Endlich war die Arbeit für heute erledigt.

Der Vorsprung, den Heinrich beim Kartoffelpecken erreichte, ging beim Essen wieder verloren, denn der Geselle hiß in den Hering, wie in ein Stück Kuchen; er sandierte weder Haut noch Gräten ab.

„Paß dir Zeit“, sagte die Meisterin freundlich, als Joseph fertig war und dem „Stift“ ungeduldig zusah, wie er jede Gröte ausschleud. „Wirst mir nach dem Aufräumen wieder ein bißchen vorlesen? Bleibt doch: wir sind mit „Hermann und Dorothea“ noch

nicht zu Ende. Der Meister ist heute im Stadtrat. Und Sie kommen auch mit herein, Joseph. In der Werkstatt ist es zu kalt“, sagte Frau Köfl' freundlich.

Ein kräftiger Trunk beim Herbergswirt wäre dem lieber gewesen. Doch solch mütterliche Aufforderung wollte er nicht in den Wind schlagen. Er griff nach der Flasche im Zeugrahmen und jag schmahend die letzten Tropfen heraus. „Geh, hol mir einen. Vater Langmuß soll anschreiben. Sonntag zahl ich.“

Heinrich kniete im Spänehaufen und suchte nach Holzabfällen und Werkzeug. „Langmuß ist heut im Stadtrat, und die Wirtin schreibt nicht mehr an“, erwiderte er dem Joseph, den er für die Falschheit, die ihn vorhin in Stauern verfehlt hatte, büßen lassen wollte.

„Dann sag ihr, wenn sie nicht will, kriegt sie auch den alten Rest nicht bezahlt.“

„Das sag ich nicht.“

„Feiger Bengel!“ Der Alte stand ratlos, großend neben der leeren Flasche. „Aus so'nen Bauernkloß soll man nun was machen. — Nicht mal zum Brantweinholen taugt er.“

Nach längerem Schweigen begann er ein wenig freundlicher: „Sag, neulich lieferst du Spazierstöcke bei Oberamtmanns ab; da gibt es doch immer was, he?“

„Ja, einen Böhmi.“

„Wieviel hätte denn noch?“

„Zwei Böhmi im ganzen.“

„Das ist ja grohartig, mein Junge.“

Joseph öffnete die Kellertür und begann die Späne hinunterzuschleichen. „Dann geh. Bring gleich fürs Ganze, die Flasche voll, dann hab ich für morgen auch was. Sonntag zahl ich dir mit Sinzen zurück.“

Heinrich blickte auf. Wie wohl ihm die warmen Worte taten. — Und was wunder, behilflich war ihm der Alte sogar? Gleich schwand sein Groll, der in ihm rumort hatte. Beachtet, geehrt, fühle er sich förmlich durch solch bittenden Ton. Er nahm die Flasche und ging. Und ließ nun gar ein Rädhchen Preiselbeerfest beimengen, was des Josephs Sonntagschnaps war.

„Nimmer lachte, lachte, Heini. Die Zeichen beachten!“ ermahnte die Meisterin den Leser, der nun am Tisch unter der großen Lampe saß. Jedoch das verrückte Schloßen der Stadttür beunruhigte Heinrich jede Viertelstunde, obwohl er sich keinerlei Schuld bewußt war. Erst nach und nach schlug der Leiestoff seine Gedanken in Beffeln.

Währenddessen blätterte Joseph in einem alten Jahrgang „Meher Land und Meer“ die Bilder betrachtend. Doch in immer kürzeren Abständen huschte er hinüber zur Werkstatt.

„Na, Alter, Sie sind ja heut so unruhig, als ob Sie Ihre Braut erwarten.“ Die Meisterin drohte dem Wiedereintretenden scherzhaft, rückte ihren Polsterstuhl tiefer in die Ofenecke und nahm die spinnende Rage auf den Schoß.

„Ja — jawohl, Meisterin — ganz richtig — ja. Die sieht auf meiner Habelbank — ja ja, da sitzt sie — meine Braut. — O, mein Gott, mein Gott, wenn ich daran denke!“

Heinrich unterbrach sich im Lesen und horchte auf.

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Eierkuchen in Kanada.

Hätte ich nicht einen Bärenhunger gehabt, jene Eierkuchen damals hätte ich bestimmt nicht gegessen. Ich war wieder einmal blindlings drauf losgegangen, immer an den Schienen der kanadischen Rocky-Mountain-Bahn vorwärts. Dreizehn Meilen sei es bis zur nächsten Verproviantierungsmöglichkeit, hatte ich verstanden, aber die Sache stimmte nicht. Ich tappte in der Dunkelheit von Schwelle zu Schwelle oder auch daneben und stolperte über die verflügten Steine. Hin und wieder trat ich auf etwas Weiches, irgendein totes Vieh, das beim Sprung über das Glets von der laufenden Amerikamashine erwischt und zerquetscht worden war. Ich schielte links und rechts in das unübersichtliche Dunkel des kanadischen Bergwaldes und sehte stundenlang tolmüde mechanisch ein Bein vor das andere.

Auf einmal leuchtet ein Licht auf. Um Gottes willen, wenn nun doch ganz unfahrplanmäßig ein Zug käme? Ich konnte nicht ausweichen; höchstens mich mit den Händen an der Böschung halten und mit den Beinen über dem Abgrund strompeln. Mir war alles wurst; ich war viel zu hungrig. Also ruhig drauf zu, auf das Licht. Und da stieg Eierkuchendunst in meine Nase.

Im Bahnarbeiterretterverschlag neben den Schienen stand im Feuergriffel ein nackter Chinese und warf vergnügt mit der Pfanne Eierkuchen in die Luft. Hier, bitte, das Rezept für seine Eierkuchen:

Man nehme eine schmutzige alte rostige leere Konservendbüchse, fülle sie halb mit feinstem, pikant mit Kohlenstaub untermishtem Weizenmehl. Dazu gibt man einen halben Eßlöffel voll schauerhaften chemischen Backpulvers und verrührt es mit etwas übriggebliebenem Backwasser. Dann würzt man das Ganze durch eine

Brise Salz vermittels der Finger, mit denen man sich zuvor die tiefende Nase wischt. Will man die „Hot Cakes“, das kanadische Nationalfrühstück, besonders fein herstellen, so saugt der Chinese aus einer angebohrten Büchse Konservemilch die nötige Quantität und pumpt sie zu dem übrigen.

Man backe nun die Eierkuchen im übriggebliebenen Bratenfett, übergieße sie mit einer klebrigen braunen Sirupmasse und überreife sie mit dem lebenswürdigsten Wächeln Pfens einem ausgehungerten Globetroiter als Gastgeschenk.

Ah ah mit Freuden ein halbes Duzend dieser duftenden Backpulverkuchen und schließ den Rest der Nacht wie der Waff mit den Kumpelsteinen im Bauch in einem leeren Kohlenwagen, der auf einem toten Glets stand.

### Wetterwarte am Südpol.

Der amerikanische Südpolflieger Wiltins kündigt in der New-Yorker Presse die Errichtung einer großen Wetterstation im Südpolgebiet an, die von einer Reihe wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Organisationen der Neuen Welt finanziert werden soll. Die Aussichten dieser Wetterwarte werden sehr optimistisch beurteilt. Wiltins glaubt nämlich, mit dieser Station in der Lage zu sein, Wetterprognosen für sieben Jahre geben zu können. Insbesondere soll dadurch der Landwirtschaft geholfen werden, da durch die Station Anbaufläche und Fruchtfolge, namentlich für die Weizenländer der Welt, wissenschaftlich beraten wird.

### Flucht aus Rußland.

Der aus Rußland abgegangene Sonderzug mit 882 schwedischen Kolonisten, die in die Heimat zurückkehren, ist über Rumänien an der ungarischen Grenze eingetroffen. Es handelt sich um die Nachkommen jener schwedischen Kolonisten, die vor 150 Jahren am Ufer des Asowschen Meeres eine Kolonie bildeten. Sie wurden durch die jetzigen Verhältnisse gezwungen, wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren. Der Sonderzug wurde von dem ungarischen Roten Kreuz empfangen, und die Insassen wurden bewirtet. In der Hauptstadt wird den Schweden ein besonders feierlicher Empfang bereitet werden.

### Die Siebenschläferin.

Im Jahre 1923 verfiel die damals 10 Jahre alte Tatjana Diaghew in Moskau in einen lethargischen Schlaf. Sie wurde seitdem in einem Hospital unter ärztlicher Aufsicht künstlich ernährt und gedieh körperlich nahezu normal. Seit einigen Monaten reagiert das Mädchen schwach auf äußere Einflüsse. Vor wenigen Tagen lieberte sie hart. Als das Fieber nachließ, gab sie deutliche Zeichen, daß sie sprechen wollte. Gespannt sammelten sich Ärzte und Krankenschwestern um ihr Bett und sie sprach unter stichtlicher Anstrengung die schwerwiegenden Worte: „Ich möchte gern Kartoffeln essen.“

### Seltsame Filmgestalten.

Im amtlichen Teil des „Deutschen Reichsanzeigers und Preussischen Staatsanzeigers“ ist zu lesen:

„Auf Antrag des preussischen Ministeriums des Innern ist die Zulassung des folgenden Teiles des Bildstreifens: „Geheime Frauen“ (zugelassen von der Filmoberprüfstelle Berlin unter Prüfnummer 700 und von der Filmprüfstelle Berlin unter Prüfnummer 16324) widerrufen worden.“

In Akt III, Darstellung des Theaterarztes, Gesamtlänge 88,75 Meter.

Zugelassen ist in Akt III die Szene der Tänzerin mit sieben Meter Auschnitt“...



Dienstag, 27. August.

Berlin.

16.00 Stunde mit Büchern. Neue russische Erzähler. (Am Mikrophon: Alexander Stein.)

16.30 Orchesterkonzert. Dir.: Bruno Seidler-Winkler, u. a. Mozart: Divertissement D-Dur; Haydn: Oxford-Sinfonie; Bizet: Kinderspiele. Suite: Glasunow: Mazurka op. 18; Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 1 (16. Berliner Funkorchester.)

Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.

19.00 Dr. Erwin Michel: „Pankreasstellung Berlin 1929“.

19.15 Zum Interview der Woche (Bildfunk).

19.30 „Das Interview der Woche“.

20.00 Konzert des Berliner Lehrer-Gesangsvereins. Dir.: Prof. Herta Bödel.

21.30 Sologno-Konzert. 1. Debussy: Aus der „Suite bergamasque“ (Marianna Kuranda, Klavier). 2. Casella: a) Cavatina und Gavotte aus der „Sonata“; b) Präludium und Stillständiger Tanz aus „La gara“ (Konzertmeister Franz von Szapozowski, Violine, und Marianne Kuranda, Klavier).

Ausschließend Presse-Umschau des Draktionsdienstes. Am Mikrophon: Dr. Josef Röscher.

Nach den Abendmeldungen Bildfunk.

### KÖNIGSWALDFESTS

16.00 Irmaard Meyers: Aus dem Leben der Barthold-Otto-Schule.

16.30 Dr. Harald Braun: Der Essay.

17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.

18.00 Meyersmann: Volksliedanalyse.

18.30 Französisch für Fortgeschrittene.

18.55 Dr. Rudolf Pechel: Nachkriegs- und die Mecklenburger.

20.00 Von Klotz Abendmusik.

21.00 „Orpheus“ von Rudolf Leonhard.

# Neue Boote im FSV.

## Vom Sportenthusiasmus der Arbeitersegler.

Der Höhepunkt des schönen Segelsports ist überschritten, der Sommer geht zur Rüste. Am 1. und 8. September finden die Herbstwettfahrten im Freien Segler-Verband statt. Es ist daher angebracht, rückwärtend das Bootsmaterial zu betrachten, um das sich der FSV. in diesem Jahr bereichert hat. Es müßte eigentlich an, wenn in Kreisen der Arbeitersegler Boote angeschafft werden, deren Preis bis in die Tausende geht, doch bedeutet diese hohe Geldeausgabe für den Brotseglern den Lebenszweck. Das ist Tatsache, wenn das auch für manchen höchst unwahrscheinlich klingen mag. Nun, wer den schönen Wassersport oder auch den Segelsport kennt, wird schon eher verstehen, wie man für solchen „Lugus“ soviel Geld wegwerfen kann. Doch gemacht! Der eine sieht seinen Lebenszweck erfüllt, wenn er ein Stückchen Land sein eigen nennt, der andere fühlt sich glücklich, wenn er in jeder freien Minute auf seinem Angelfahrer „stippen“ kann; der Dritte läßt sein Leben (nur symbolisch) für ein Motorrad, und was es noch mehr Sachen gibt, die für jeden das Leben — nach seiner Ansicht — lebenswert machen. Im übrigen: Es sind nur wenige, die sich ein größeres Fahrzeug leisten können. Überwiegend in der Zahl sind bei den Arbeitersegler die

### kleinen Jollen,

die neun Sehtel des Bootsmaterials im FSV. ausmachen. Und wie viele von diesen sind dazu noch im Selbstbau entstanden! Ganz abgesehen davon, daß viele Bootsbauer Mitglieder im FSV. sind und sich ihre Boote selber bauen, ist die Zahl der Laien nicht gering, die sich ein Boot zusammenschmeißeln! Sie sind bei weitem nicht die schlechtesten. Wer so ein Fahrzeug auf dem Wasser sieht, denkt nicht daran, mit wieviel Liebe es betreut wird und wieviel Schweißtropfen an ihm haften. Um nur einige kleine Punkte herauszugreifen, die das ungeheure Stück Arbeit auch nur ahnen lassen, seien angeführt: a. B. bei einem Segelboot von 7 Meter Länge bei einer größten Breite von ungefähr 1,80 Meter: Auf jeder Seite müssen zehn Planken tafelfest aufeinandergepaßt werden, auf jeder Seite 70 Rippen sauber in Abständen von 10 Zentimeter ausbiegen, diese 140 Rippen abnieten, d. h. etwa 3000 Nieten kunstgerecht versetzen, mit Scheiben versehen, Niete abnieten, sauber einen Kopf aufsetzen! Das kostet sauren Schweiß! Nicht zu sprechen vom Deck und von der Takelage, vom Schwert und vom Ruder. Ist es da ein Wunder, wenn sich zwei Mann vielleicht in Jahresfrist bei abendlicher Arbeit ein solches Kleinod geschaffen haben, daß sie dieses hüten wie ihren Augapfel und es als ihr Gut betrachten. Drum sind auch gerade die kleinen Boote

### der Stolz der freien Segler,

um so mehr, wenn sie aus eigener Kraft entstanden sind. Und wer einmal einen tiefgen Kasten mit hochheudaler Einrichtung, mit Bootsleuten, WC, usw. auf dem Wasser herumschwimmen sieht und daneben eine winzige Kuschhale, der wird mitfühlen, wessen Herz höher schlägt im Kampf mit Wind und Wellen!

Es sind nicht die gesamten Jungänge an Bootsmaterial, die durch eine Umfrage erfasst werden konnten, doch lassen die folgenden Aufzählungen erkennen, daß es rüstig vorwärtsgeht und sogar auch der Motorbootpark sich vergrößert. Was den Kreis Berlin anbelangt, so haben sich die Neubauten in den Wettfahrten schon ihr erstes Rennen geliefert. Ganz herausragend ist jetzt die 20-Quadratmeter-Kennklasse mit Neubauten besetzt. Besonders ein Selbstbau von 8,60 Meter Länge konnte auch als Vertreter seiner Klasse in Lübeck ein Rennen gewinnen. Die 15-Quadratmeter-Jollenkruzer haben zu Pfingsten in Brandenburg Gelegenheit gehabt, ihre guten Eigenschaften zu zeigen, haben aber wohl nicht das gehalten, was man von ihnen an Schnelligkeit erwartet hat. Wir lassen nun die

### Berliner Vereine

folgen, die ihre Neuanfertigungen bekanntgegeben haben:

**Wassersport-Verein 1921 E. V.** schießt wohl mit einem 75-Quadratmeter-Kreuzer in der Größe den Vogel ab. Der erste Weg im FSV. Dazu kommt noch ein 8-Meter-Autoboot. **Freie Vereinigung der Lourensegler Grünau** meldet eine 15-Quadratmeter-Wanderjolle und zwei 10-Quadratmeter-Wanderjollen. Alle drei Boote wurden auf der Werft des Sportgenossen Rulich ausgeführt, der auch die Risse gezeichnet hat; dazu kommt noch ein 6-Meter-Motorboot. **Fraternitas** hat eine schnelle 20-Quadratmeter-Kennjolle in der „Kofete“ erhalten, gezeichnet von Drewitz. **Segelclub 1908** ist stolz auf seine zwei neuen Motorboote, wovon „Bum-Bum“ bereits durch seine Siege überrollte. Konstrukteur der Boote ist Lehmann. Die **Riederschönweider** haben einen über als Neuzugang zu verzeichnen (L. 26 „Leichtsin“), desgleichen eine 20-Quadratmeter-Flöße. L. 26 scheint seiner Konkurrenz voll und ganz gewachsen zu sein. **SC. 1919** konnte eine 10-Quadratmeter-Lourenjolle neu eintragen. Das Boot ist im Selbstbau hergestellt. **SC. Neolus** wartet mit einem neuen Motorboot auf. Die **Jollensegler** nennen eine 15-Quadratmeter-Kennjolle „Aheingold“ als Neubau. Konstrukteur Lorenz. Von den **Müggelseeern** kommt Nachricht über Neuanfertigung eines 25-Quadratmeter-Flößenkruzers, ferner als Neubauten zwei Schachmotorboote. Die **Rahnsdorfer** haben Neubauten: eine 20-Quadratmeter-Wanderjolle; außerdem eine 15-Quadratmeter-Wanderjolle sowie ein kleines Motorboot. Die **Lourensegler** Legeler haben sich auf die Jollenkruzer gestürzt: ein 20-Quadratmeter- und drei 15-Quadratmeter-Jollenkruzer konnten sie als Neubauten registrieren. Konstrukteur der Boote ist Replaff. Außerdem auch eine 20-Quadratmeter-Kennjolle „Z. 90“, die von fabelhafter Länge ist und das Unglück hatte, gleich am ersten Tage zu kentern, aber bei den Regatten noch nicht so recht zur Geltung kam. **Wandersegler Fichelswerder:** Zwei 15-Quadratmeter-Jollenkruzer, Alf Replaff, augenblicklich im Bau auf der Werft von Fichau, Groß-Wusterwitz bei Brandenburg a. d. H.; eine Nationale Jolle, gebaut 1925 bei Sonnenschildt, Spandau; eine 15-Quadratmeter-Halbrennjolle, 1926 gebaut bei Fichau, Groß-Wusterwitz bei Brandenburg, bisher im D.S.-Bund; ein Autobot, 8 PS., 1926 gebaut bei Bertholz u. Garisch, Friedrichshagen.

Über die Neubauten des **SB. Stöckensee** haben wir bereits im „Wend“ berichtet; es sind vier Ausgleichsjollen, zu denen in neuester Zeit noch eine 15-Quadratmeter-Wanderjolle hinzugekommen ist. Der Verein **Spandauer Jollensegler** ist im Selbstbau von Booten führend. Bereits 1925 brachte er sechs Neubauten unter Mithilfe der Technischen Kommission des FSV. heraus; in diesem Jahre sind es wieder drei, die durch außerordentlich sorgfältige Arbeit auffallen. Der **Wassersportverein Belle** kann fünf Segelboote sowie zwei Paddelboote als Neuanfertigung buchen.

Was die auswärtigen Vereine des FSV. anbelangt, so stehen diese in keiner Weise den Berlinern nach.

### Die Hamburger melden

einen starken Zuwachs ihrer Flotte durch Neubau, Umbau, Aufnahme neuer Mitglieder mit Booten, sowie Ankauf. Auf Stapel liegen folgende Boote: 1. ein Jollenkruzer mit 25 Quadratmeter Segelfläche, 2. derselbe Jollenkruzer wird im Selbstbau zweier Sportgenossen hergestellt. Neu erworben wurden ein Jollenkruzer mit Motor, 35 Quadratmeter Segel, ein Kleinschwertkruzer, 30 Quadratmeter Segel, ein Spitzgattkruzer; ferner eine 20-Quadratmeter-Kennjolle und eine 20-Quadratmeter-Flöße. Die **Überseeer** Hanseaten haben zwei 20-Quadratmeter-Kennjollen nach neuesten Riffen im Selbstbau hergestellt. Da sie bei den diesjährigen Wettfahrten auf dem Radeburger See bei Lübeck nicht zur Geltung kamen, sollen im Winter wieder drei neue Boote gebaut werden! Die **Freien Segler Hemelingen** melden: zwei 7-Meter-Motorboote, eine 6-Meter-Weserjolle, zwei 4-Meter-Ruderboote. Aus **Königsberg** wird die Anschaffung eines 10-Quadratmeter-Kreuzers bekannt. Die **Brandenburger** stellen eine neue 15-Quadratmeter-Wanderjolle. Als Selbstbau kommt noch hinzu ein 7 1/2-Meter-Motorboot (Wellenbinder) mit 60 PS. Bei den **Freien Seglern Reihertzig** kommen durch Selbstbau hinzu: ein 25-Quadratmeter-Jollenkruzer und eine 10-Quadratmeter-Wanderjolle. Angekauft wurde eine 15-Quadratmeter-Wanderjolle. Die **Motorboote** erhielten drei Zugänge.

In kurzen Umrissen bietet diese Statistik ein Bild von dem ständigen Wachsen der Arbeiterseglergemeinschaft, das gefördert wird durch Einigkeit. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß der Freie Segler-Verband nach wie vor als wertvolles Mitglied der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege angehört.

## „Solidarität“ in Wannsee.

### Bahnrennen der Arbeiterradfahrer.

Die Bahnrennen, die die bundestreue Ortsgruppe Wannsee des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ am Sonntag auf der Radrennbahn in Wannsee zum Austrag brachten, nahmen einen guten Verlauf. In stattlicher Zahl waren die bundestreuen Rennfahrer angetreten, so daß sogar das 20-Kilometer-Punktfahren in zwei Ränge geteilt werden mußte. Daß sehr gutes Fahrermaterial vorhanden ist, haben am treffendsten der Wilmersdorfer Rittschle, der zwei Rennen gewinnen konnte, sowie Erwin Schwarzlichterfeld, der den zweiten Lauf des 20-Kilometer-Rennens nach Hause fuhr, bewiesen. Besonders im 20-Kilometer-Rennen haben beide ihr hohes Können unter Beweis gestellt, vielversprechend ist aber auch die Fahrweise des jungen Charlottenburgers Bruno Pieper, der in den drei Läufen des Jugendfahrens seine Konkurrenten überlegen abfertigte.

Im **Fliegerrennen**, das in vier Vorläufen und drei Entscheidungsläufen ausgetragen wurde, konnte sich im Endlauf der Erstplatzierte Rittschle-Wilmersdorf vor Erwin Uhlmann und Werner Reichenbach placieren, den Endlauf der Zweiten gewann der Wilmersdorfer Genrich vor Hans Rühertzig und Unger. Den Endlauf der Dritten gewann gleichfalls der Wilmersdorfer Paul Zimmermann vor Rahlow-Caputh und Robert Uhlmann; somit hat Wilmersdorf alle drei Entscheidungsläufe auf sein Konto gebracht. Das **Wannsee-Punktfahren** ergab im ersten Lauf des 20-Kilometer-Rennens als Sieger über Charlottenburg, im zweiten Lauf mußte allerdings Wilmersdorf eine Niederlage einstecken gegen die Lichterfelder Mannschaft, so daß im Entscheidungslauf Lichterfeld und Berlin sich trafen, den die Berliner Mannschaft Köllner, Brause, Loepfer nur sehr knapp gewann. Im **Ausscheidungsfahren** gab Fred Hörterle-Berlin seinen Rivalen Paul Reindholz und Walter Bogda das Nachsehen, die er in dieser Reihenfolge schlug. Im ersten Lauf des 20-Kilometer-Punktfahrens zeigte sich Rittschle-Wilmersdorf von seiner besten Seite, denn er konnte alle Wertungen gewinnen, hovi bedrängt von Seits, Hans Reichenbach und Bogda. Das zweite 20-Kilometer-Punktfahren holte sich erwartungsgemäß der Lichterfelder Erwin Schwarz. Bei den **Jugendrennen** über drei, fünf und zehn Runden konnte der Favorit Bothe gegen seinen Vereingenosßen Pieper nicht aufkommen, dieser belegte alle drei ersten Plätze vor Bothe, Reindholz und Kirchherr.

Das Ergebnis dieser Prüfungsrennen im Bahnrennen ist für die Bundestreuen durchaus zufriedenstellend, denn es hat sich gezeigt, daß nicht nur die schon bekannten Fahrer auf der Rennbahn etwas können, auch unter den neu eingetretenen Mitgliedern sind sehr gute Arbeiterrennfahrer vorhanden.

### Radsporliches Allerlei.

Mit der 26. Wiederholung der populären Fernfahrt „Rund um Berlin“ war diesmal die **Meisterschaft von Deutschland** im Straßenfahren verbunden. Die Berufsfahrer fehlten: Noch immer ist der Friede zwischen D.D.R. und Industrie nicht hergestellt! 46 Fahrer verlamten sich am Start bei Pichelsdorf und wurden um 6 Uhr 45 Minuten auf die 242 Kilometer lange Reise geschickt. Die Teilnehmer am Rennen „Rund um Berlin“ — insgesamt 218 Mann — starteten in der Zeit von 5 Uhr 40 Minuten bis 6 Uhr 10 Minuten und hatten die gleiche Strecke zurückzulegen.

Beide Rennen endeten mit einem großen Erfolg für den Berliner **A. V. Arminius**. Einmal holte sich Rudolf Risch die Meisterschaft von Deutschland in 7:08:55, während sein Kamerad Paul Buttammer „Rund um Berlin“ in 7:20:29 gewann. Die Altersfahrer starteten in Ortner zur Fahrt über 100 Kilometer, die **O. Schulze-Trebbin** in 2:59:12 als Sieger sah. — Die **Bundesfernfahrt „Rund um Hannover“** sah 60 Fahrer am Start. In der Klasse I über 190 Kilometer wurde Hadry-Offen in 5:50:27 Sieger. Bei den Altersfahrern, deren Strecke über 120 Kilometer ging, scherte sich D. Lehmann-Bremen den ersten Platz in 4:35:00. — Die **D.D.R. Bahnmehrfachfahrten** über 1 und 10 Kilometer wurden auf der Frankfurter Stadtbahn zum Austrag gebracht. Beide Meisterschaften gewann der Frankfurter Becht. — Zur **Unionsmeisterschaft von Berlin**, die auf der 100-Kilometer-Rennstrecke Rauen-König und zurück ermittelt wurde, traten 11 Mannschaften an. **B.R.C. Opf.** (Tallmann, Thumbaß, Riptem, Jaiser, Haat und Goerke) wurde Meister in 2:35:1. **B.R.C. Fedia** siegte im Kampf um die **Jugendmeisterschaft** über 50 Kilometer in 1:23:30. — Das **Kriterium der Berufs-Straßenfahrer** wurde auf einer 22mal zu durchzufahrenden 4,5 Kilometer langen Strecke bei Genz zum Austrag gebracht. Die beiden Deutschen Remold und Genz vermachten sich gegen die schwere Konkurrenz nicht durchzulegen und gaben auf. In den Wertungen, die in jeder Runde stattfanden, schnitzte Dieter Remold an dessen ab. Er beendete das 100 Kilometer lange Rennen in 2:47:50 und belegte mit 81 Punkten den ersten Platz.

## ARBEITER FUSSBALL

### Städtemannschaft Berlin-Brandenburg 1:2

Am Sonntag stand eine Städtemannschaft Berlins derjenigen Brandenburgs gegenüber. Der Halbzeit war das Spiel ausgeglichen. Beide Hintermannschaften arbeiteten mit Eifer, so daß die erste Spielhälfte torlos ausging. In der zweiten Spielhälfte fällt nach 17 Minuten das erste Tor für Berlin. Nach weiteren 10 Minuten gelingt jedoch den Brandenburgern der Ausgleich und zwei Minuten später sogar das siebringende zweite Tor. Bis zum Anpfiff durch den Unparteiischen ergibt sich keine Veränderung. Schluß 2:1 für Brandenburg, Eckverhältnis 7:2 für Berlin.

## Die Mehrkämpfe in Köpenick.

### Arbeitersporler leisten vorzügliches.

Bei guter Beteiligung fanden am Sonntag zum fünften Male die Mehrkämpfe des 1. Kreises im A.T. und Sp.B. auf dem Eiche-Sportplatz in Köpenick statt. Die Organisation klappte wieder vorzüglich, die Leistungen waren zum Teil sehr gut. Bei den 100-Meter-Läufen für Jugendliche erreichte Hennig-Roadbit 12 Sekunden, zwei Läufer weitere 12,1 Sekunden. Die Frauen brachten für diese Strecke 14 Sekunden. Im **Kugelstoßen** für Frauen erreichte Rau-Wedding 8,36 Meter, im **Weitpringen** der Frauen **H. Düring-Köpenick** 4,49 Meter. Beim **1500-Meter-Lauf** brachte es **Stuene-ASC** auf 4:41,8 Minuten. Das **Hochspringen** der Frauen war eine Angelegenheit der Köpenicker Frauen. **H. Hirsch** sprang 1,35 Meter, während **M. Schwarzmittel** 1,30 Meter erreichte. Doch die besten Leistungen des Tages brachte das **Speerwerfen**. Hier warf der Jugendliche **Willi Paul** von Eiche-Köpenick 38,46 Meter und **Hahn-Rüdersdorf** 30,26 Meter. Auch bei den Frauen brachte es **Verlet-Wedding** auf 31,66 Meter und **Schulz-ASC** auf 31,30 Meter. Den **Siebtamp** der Jugendlichen gewann Eiche-Köpenick überlegen mit 742 Punkten. Dann folgten 2. **ASC** mit 686, 3. **Ostring** mit 681, 4. **Schöneberg** mit 645, 5. **Brandenburg** mit 621, 6. **Wedding** mit 584, 7. **Ostring II** mit 569, 8. **Wedding II** mit 541, 9. **ASC II** mit 519, 10. **Eiche-Köpenick II** mit 488 Punkten. Bei den Frauen siegte **Wedding I** mit 599 Punkten, 2. **ASC** mit 539, 3. **Eiche-Köpenick** mit 512, 4. **Ostring** mit 466, 5. **Wedding II** mit 419, 6. **Schöneberg** mit 382, 7. **Eiche-Köpenick II** mit 369, 8. **Wedding III** mit 359, 9. **Schöneberg II** mit 293, 10. **ASC II** mit 255 Punkten. Der **Jünktamp** der Jungmädchen unter 16 Jahren wurde von Eiche-Köpenick mit 308 Punkten gewonnen. Im **Jünktamp** für Jugendliche unter 16 Jahren siegte Brandenburg mit 401 Punkten, 2. **Eiche-Köpenick** mit 375, 3. **ASC** mit 277, 4. **Schöneberg** mit 268 und 5. **Brandenburg II** mit 220 Punkten.

## Arbeiterathleten auf Reisen.

### Städteringkampf Leipzig-Berlin. Artisten in Sachsen.

Einer Einladung der Kraftsportabteilung „Vorwärts“ folgend, weilten die Ringer von **Lichtenberg-Friedrichsfelde** 04 in Leipzig. Nachdem das hervorragende Sportprogramm abgewickelt war, bestritten, stürmisch begrüßt, beide Mannschaften die Matze. Der Kampferlauf zeigte, daß die Leipziger Ringer wirklich etwas können, denn erst der letzte Kampf im Halbschwergewicht brachte Berlin den knappen Sieg. Die Einzelgänge ergaben folgende Resultate:

Der **Fliegengewichtler** Werner ist in beiden Gängen den Berlinern überlegen und hält für seinen Verein die 4 Punkte. **Santamgewicht:** Zwei Ringer, Technik und Kraft gepaart, bringen in beiden Gängen prächtige Momente. Den ersten Gang gewinnt der Berliner knapp vor der Zeit. Zweiter Gang unentschieden. Im **Federgewicht** ergab es zwei leichte Siege durch **Willi Binger-Berlin**. Der beste **Leichtgewichtler** **Temler** (6. Kreis) zeigte sich seinem Berliner Gegner überlegen und siegte beide Male. **Recht hartnäckig** wurde im **Leichtmittelgewicht** gekämpft. Hier gelang es **P. Binder** überraschend, den starken Leipziger **Vorwärtssmann** im ersten Gang auf die Schulter zu bringen. Zweiter Gang unentschieden. **Kreuzloos** im **Halbschwergewicht** gab sich die größte Mühe, die Punkte für Berlin zu holen, es gelang ihm erst im zweiten Gang und zwar kurz vor Ablauf der Zeit. Der erste Gang endete unentschieden. **Schmergewicht** wurde von beiden Seiten nicht gestellt. Mit dem knappen Resultat von 13:11 für **Lichtenberg-Friedrichsfelde** endete der interessante Städteringkampf, der für den **WVB** sicher werdend verlaufen ist.

Ebenfalls zum Wochenende veranstaltete die **Artistensparte des 6. Kreises** (Sachsen) ihren alljährlich stattfindenden **Kreis-Kreiswettbewerb** in Wittweida. Der Umfang und die Erledigung des Programms war ein Erfolg, wie ihn Wittweida bisher noch nicht erlebt hat; schon lange vor Beginn war der Saal, der 1200 Personen faßt, bis auf den letzten Platz gefüllt. Einzelne Nummern der aus Leipzig, Chemnitz, Dresden-Delsitz und Dresden angetretenen Arbeiterathleten hervorzuheben, hieße die Wirkung des Ganges abschwächen. Die ersten Preisträger waren: **The original** **Rivalde**, **Red-Barren-Alt** (Leipzig) mit 46 1/2 Punkten, 3 **Lambertus**, **Equilibristischer Alt** (Leipzig) 40 1/2 Punkte, 3 **Amarius**, **Gladatoren** (Schleudrig) 38 Punkte, 3 **Willing**, **Beiter-Alt** (Dresden) 37 Punkte, **Kurt Hoffmann**, **Schlange** (Delsitz) 35 1/2 Punkte.

Am Sonntag fand die **Artistenversammlung** des 6. Kreises statt, auf der über den Aufbau der **Artistensparte** des Bundes gesprochen wurde. An der Kreisleitung wurde keine Kritik geübt. Im Anschluß daran trafen sich die Ringer, Heber und Boxer zu einer Sportveranstaltung. Die Darbietungen der 300 Sportler fanden reichen Beifall.

### Ein Film vom Arbeitersport.

Das **Arbeiterportartell** **Friedrichshain** veranstaltet **Wittmo**, 4. September, 19 1/2 Uhr, in den **Andreas-Festhallen**, **Andreasstr. 21**, einen **Filmabend**. Es rollt der Film vom 2. Deutschen **Arbeiter-Turn- und Sportfest** in Nürnberg, außerdem der vom **Berliner Friedrichshain** hergestellte Film: „Aus dem Alltag empore!“ **Infostiftungsbeitrag** 0,50 Mark. Am 17. Uhr **Besprechung** für Kinder und Erwerbstlose. Eintritt 10 Pf. **Kartenausgabe** Dienstag, 27., von 19 bis 21 Uhr, auf dem **Sportplatz Ost**, **Koskerstraße**, und **Wittmo**, 28., auf dem **Sportplatz Friedrichshain**.

**FVB-Generalsprobe** zur **Jahresfeier** **Wittmo**, 28. August, im **Friedrichshain**. Männer und Jugend treten um 18 1/2 Uhr an, Frauen um 19 Uhr. Bis jetzt verteilte Plaketten sind unter allen Umständen am **Wittmo** auf dem **Sportplatz Friedrichshain** an **Fußler** abzurufen. **Schulabrechnung** Sonnabend abend im **Pöfthaler**. Spätere Rückgabe geht zu Lasten der Bezirke.

Auf der **Küll-Arena** veranstaltet am **Dienstag**, 27. August, die **Ortsgruppe Berlin** der **Rennfahrer-Vereinigung** ein **Zwei-Stunden-Renn** mit **erstaunlicher** Beteiligung. An dem Rennen werden 16 Paare teilnehmen, u. a. **Chmer-Kroschel**, **Witthe-Burdenhagen**, **Tieg-Dorn**, **Lehmann-Wißel**, **Krüger-Funda**. Außerdem finden **Flieger- und Landmännchen** statt. In dem **Fliegerrennen** soll festgestellt werden, wer zuzelt der **schnellste Berliner Fahrer** ist. Beginn der Rennen 20 Uhr.

# Die „roten Pioniere“.

Myriaden von Wanzen.

„Rote Pioniere“ sind in Sowjetrußland das, was in Deutschland Rote Jolten und Sozialistische Arbeiterjugend sind. Die russische „kommunistische Jugend“ entspricht den deutschen Jungsozialisten. Natürlich ist man bemüht, soviel Kinder wie möglich in die roten Pioniergruppen einzureihen. Im Sommer leben sie teilweise in Zeltlagern, spielen, wie es Kinder auch sonst tun und werden u. a. zu verschiedenen militärischen Übungen gezogen. Auch Jugendtage gibt es in Rußland. Gerade im Augenblick finden sie statt. Vergleicht man aber diese sowjetrussischen Jugendtage mit den deutschen sozialistischen Jugendtagen, so merkt man sofort den Unterschied. Während sie hier organisatorisch auf der Höhe sind und in vorzüglicher Stimmung verlaufen, weil sie auf der Selbstständigkeit der Jugend fußen, nehmen sie dort trotz aller behördlichen Bemühungen einen ganz kläglichen Verlauf.

Wochenlang los man in den Sowjetzeitungen Aufrufe an die Betriebe, die Gewerkschaften und die Parteiorganisationen, alles aufzubieten, damit die Jugendtage mit Erfolg gekrönt würden. Immer wieder stieß man auf Klagen über die Uninteressiertheit der Erwachsenen. Und als dann die Jugendtage zustande kamen, da erlitten viele von ihnen vollkommenes Fiasko. So klagt z. B. die „Pravda“, daß nicht bloß auf dem Ural, sondern auch in Samara, Wladimir, Twer, Kasan, Perm, ja selbst in Leninograd und in Moskau

## Die führenden Organisationen keine Ahnung

von dem bevorstehenden Jugendtag hatten. Mitunter mußten die Pioniere nicht, was eigentlich los ist. Die Pioniere in Twer antworteten z. B. auf die Frage, ob sie wüßten, was ein Jugendtag ist: Ja, der Lehrer hat gesagt, daß das so gewissermaßen eine Vereinigung von Schülern sei.

Der allgemeine tatarische Jugendtag begann mit einem Protest gegen das „leckenlose Verhalten“ der Institutionen. Die „Pravda“ erzählt, wie 500 Kinder nicht nur bei Tag, sondern auch nachts vergeblich durch die Straßen Kasans wanderten auf der Suche nach Unterkunft. Die elementarsten Forderungen der Hygiene ließ man außer acht. Die Kinder wurden untergebracht zu vier Mann auf Betten ohne Wäsche, in unglaublichem Schmutz. „Nach schlaflosen Nächten auf dem Dampfer“, schreibt die „Pravda der Pioniere“, „standen die Pioniere fünf Stunden lang vor geschlossenen Türen. Hinterher fanden sie schwarze, staubige Fußböden, stickige Luft und Myriaden von Wanzen. Sie konnten sich vor dem Ungeziefer nicht anders retten als durch Flucht auf die Straße.“

Das Zentralorgan der russischen Gewerkschaften „Trud“ schildert den Verlauf des Bezirksjugendtags in Kiew. Am ersten Tage demonstrieren Tausende von Kindern verschiedener Nationalitäten die Einigkeit der Völker der Sowjetunion. Dann begann aber ein wirres Durcheinander. Das Programm wurde plötzlich abgeändert, es fehlte der Raum für die Arbeit der Delegierten, die endlosen Diskussionen wurden den jungen Leuten derart über, daß sie einfach auf und davon gingen. Das war noch nicht das Schlimmste. „Empörend aber“, sagt das Blatt, „ist, daß

die Kinder den ganzen Tag hungern mußten.

Man hatte versprochen, den Delegierten Mittagessen zu geben. In Wirklichkeit bekamen sie aber keins. Die hungrigen Pioniere verlangten, daß man sie in die Stadt zurückbefördere oder ihnen Geld für die Tram gebe. Sie erhielten aber keins und verließen deshalb demonstrativ den Jugendtag.“

In Moskau aber hielten die Roten Pioniere unter Leitung Woroschilows militärische Übungen ab!

Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß nur die Jugendtage so schlecht organisiert sind. Selbst unter gewöhnlichen Bedingungen verläuft das Leben der Pioniere recht eigenartig — lebt im Zentrum des sowjetrussischen Lebens, in Moskau. So befand sich laut der „Kommunistischen Jugendpravda“ Nr. 138 in der Nähe von Moskau in einer landwirtschaftlichen Kommune ein Lager der Roten Pioniere.

Wie ging es da aber zu? Die ganze Woche über wurde nicht gekocht, die Hauptnahrung bestand aus Kaffee und Milch. Schließlich erkrankten 15 Kinder an einer Vergiftung. Die Pioniere wohnten in höchst unhygienischen Behausungen. Überall ist Schmutz, im ganzen Lager gab es kein einziges Waschbecken. So mußten die Kinder sich im schmutzigen Teich waschen, natürlich liefen sie dreißig umher. Die empörten Eltern verlangten, daß man das Lager aufhebe.

Es mögen auch andere Pionierlager in Rußland existieren, aber daß die Sowjetpresse selbst die geschilderten Zustände aufzeigen darf, zeigt deutlich, wie schlimm es im allgemeinen bestellt sein muß.

## „Revolutionärer“ Bericht.

„Wie kläglich und erbärmlich das sogenannte Gewerkschaftsfest in Treptow, das ja nicht einmal ein Gewerkschaftsfest war, sondern ein spießbürgerlicher Kaffeeklatsch ohne die Spur demonstrativen Auftretens, organisiert von Gewerkschaftspatronen und Streikbrechern!“

Unter der besonderen Überschrift: „Das Fiasko der Spalter in Treptow“ wird aus dem Gewerkschaftsfest ein katastrophenhaftes Fiasko. Räumlich so: „Der spießbürgerliche Kaffeeklatsch, der in Treptow vorgelesen war, hatte die Massen der aktiven Gewerkschafter so vor den Kopf gestoßen, daß sie es vorzogen, dieser spießbürgerlichen Veranstaltung fernzubleiben.“

„Behmütigt“ war im „Abend“ berichtet worden, daß die Gewerkschaftsmitglieder, die mit ihren Familienangehörigen um 3 Uhr

## Achtung! Rohrleger und Keller!

Alle am Streik bzw. Aussperrung beteiligten Rohrleger und Keller, die im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisiert sind, treffen sich morgen, Mittwoch, am 28. August, 10 Uhr vorm., im Verbandshaus des DMB, Sitzungssaal.

Die Ortsverwaltung.

noch einen Platz beim Wasser suchten, kein Glas mehr damit hatten. Der Beginn der Veranstaltungen wird „revolutionär“ mit der Kassenöffnung gleichgesetzt, um aus dieser „wehmütigen“ Bemerkung kommunistischen Honig zu saugen.

Wir leugnen nicht, daß beim Gewerkschaftsfest am Nachmittag Kaffee getrunken wurde. Ob in Moskau um diese Tageszeit mildere oder schärfere Flüssigkeiten getrunken werden, das Kaffee trinken als reformistisch verpönt oder gar als spießbürgerlich verboten ist, darüber ist in den Effizienten nichts zu finden.

„Die Massen der aktiven Gewerkschafter“ der kommunistischen Opposition hatten von der Zentrale den Befehl erhalten, dem Gewerkschaftsfest fernzubleiben, mußten es also „vorziehen“ dorthin zu gehen, wohin sie abkommandiert waren. Das ist in Treptow sehr angenehm ausgefallen.

Unsere Genossen, die am Sonntag beim Gewerkschafts-Berichterstatter mit uns zur Tagesordnung übergehen, fest waren, werden über diese lächerliche und gemeine Art der

## Organisation des Sozialismus.

Das Septemberheft der „Gesellschaft“.

Im Mittelpunkt des Heftes stehen Gedanken über die Organisation der Demokratie und des Sozialismus. In einer aufrüttelnden Betrachtung enthüllt Decker die realen, ideologischen und psychologischen Motive, welche die „Offenbarungen der Tat“ heute zu einem Feldgeschrei der reaktionären und zwischentypischen Schichten machen. Mit einer Würdigung des Buches von Heller über den Faschismus verbindet er einen eindringlichen Appell an alle Sozialisten, sich des Fortschritts in der Realität des Sozialismus bewußt zu werden. Ein wahrhaft zeitgemäher Aufruf zum Sozialismus! Er wird würdig vorbereitet durch eine höchst fesselnde Studie Hamburgers über die nicht genug zu würdigende preußische Verwaltungsreform, welche ein neues Stück Demokratie im Grundriß zu schaffen unternimmt. Nächsten durch Hamburgers Aufsatz recht viele Genossen von der politischen Bedeutung dieser Neuorganisation der Verwaltung gepackt werden. Ebenso bekommt Leders Aufsatz noch mehr Plastik vor dem Aufsatz von „Jialo Tedesco“, der den Anteil der italienischen sozialistischen Partei an Entfallen des Faschismus durch Verzicht auf Teilnahme an der Demokratie und am Parlamentarismus schildert. Ebenso stützt der Aufsatz von Rehr über das soziale System der Reaktion in Preußen unter dem Ministerium Bismarck Deckers Darstellung. Rehr schildert in glänzender Weise ein Gesamtbild der Realität und Ideologie der deutschen Bourgeoisie 1880/90 im großen Schwung einer soziologisch fähigen Gesamtkonzeption. Daneben steht die feine und eindringliche Schilderung Delbrücks von Rosenberg. Colm gibt eine scharfsinnige und glänzend formulierte Studie zu Manns Buch über die deutsche Finanzwirtschaft, welche besonders anregend und wertvoll ist. Schüd unterrichtet über südamerikanische Arbeiterbewegung. Dankbar darf man den Aufsatz von Tönnies über Partei und Staat verzeichnen, eine Gabe des Verfassers von „Gemeinschaft und Gesellschaft“ als Antwort und Auseinandersetzung mit Radbruchs Aufsatz im Augustheft. Hoffentlich führen doch öfters die Beiträge in der „Gesellschaft“ zur Diskussion.

## Ein bestialisches Verbrechen.

Nordversuch und Brandstiftung.

Aus Ugothenburg im Kreis Stade wird gemeldet: Ein 33 Jahre alter Josef Hähne und ein 24 Jahre alter Runo Federer, die aus Plauen stammen, schlüpfen sich abends in die Schlafkammer der 26 Jahre alten Anna Wulke, die in einem Tagelöhnerhaus in Ugothenburg wohnt.

Als das Mädchen zu Bett gehen wollte, fielen die Männer über sie her, zogen sie aus fesselten sie, steckten ihr als Knebel einen Schwamm in den Mund und flüchteten dann, nachdem sie das Häuschen in Brand gesteckt hatten. Es gelang zum Glück dem Mädchen, auf allen Vieren aus dem brennenden Raume herauszukommen, sie hat aber schwere Brandwunden davongetragen.

Hähne ist bereits festgenommen, nach Federer wird noch gesucht. Da er sich noch im Januar d. J. in Berlin aufgehalten hat, so forscht man auch hier nach ihm. Er ist 1,75 Meter groß und hager und hat blondes Haar. Bei sich führt er einen Paß auf den Namen „Fronz Jordan“.

## Wadere Tat Berliner Bergsteiger.

Der Schweizer Bergführer Wilhelm Graf aus Pontresina stürzte mit dem Kaufmann Burgauer aus Zürich beim Abstieg von der Diavolezza in eine ziemlich tiefe Spalte des Rorterafischglöckers. Sie hatten den großen Eisbruch des sehr zerklüfteten Gletschers ohne Seil betreten und waren dabei auf einer abschüssigen Eisbrücke ausgeglitten. Drei Berliner Bergsteiger, die in der Nähe waren, der Amtmann Fritz Krause, der Stadtkammerrat Rente und Stadtoberarzt Schumann befreiten in langer mühevoller Arbeit die Bergglücklichen aus ihrem eisigen Grabe. Beide Abgestürzte lebten, waren aber verletzt.

## PROGRAMM

für die Zeit vom 27. bis 29. August

# KINO-TAFEL

## PROGRAMM

für die Zeit vom 27. bis 29. August

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Der schwarze Domino mit Harry Liedtke  
Vorsicht! Verräter! 5 Akte

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)  
Durchs Brandenburger Tor mit Fritz Kampers  
Der fliegende Cowboy mit Hoot Gibson

Odcon, Potsdamer Str. 75  
Die Dame in Schwarz m. Liene Haid  
Auf der Reeperbahn nachts um 1

Turmstraße 12  
Der Narr seiner Liebe mit Dolly Davis  
Das Ladenmädchen m. Mary Pickford

Alexanderstr. 39-40 (Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet  
Frischell's Fahrt ins Glück  
Wasser hat Balken mit Duster Keaton

Schöneberg  
Friederichs Rex mit Otto Gebühr  
III. u. IV. Teil in einer Vorstellung  
Bühnenschau

Alhambra  
Sündenfall mit Vera Schmitlerlöw  
Der neue Weltmeister mit Fairbanks

Titania (früher Ufa Schöneberg)  
Sündenfall mit Vera Schmitlerlöw  
Der neue Weltmeister mit Fairbanks

Nordwesten  
Welt-Kino  
Alt-Moabit 99  
Kameradschaftliche Pat u. Palast auf der Weltreise

Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 3 U.  
Submarine  
Sündig und süß mit Aany Ondra

Wilmersdorf  
Atrium Beba-Palast  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Beginn 7, 9.15, Sonntags auch 15 Uhr  
Heute letzter Tag:  
Mutterliebe mit Henry Forten  
Ab Morgen: Meine Schwester und ich mit Mady Christians

Steglitz  
Tifania-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutamuthstr.  
Uraufführung:  
Mädchen am Kreuz  
Auf der Bühne:  
3 Burleys — Daring Bros

Lichterfelde-West  
Hi-Li  
Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Stg. 3, 7, 9 U., Stg. 3 U., J.-V.  
Hindenburgdamm 38a  
Pflicht und Liebe mit M. Wong  
Der Maharadscha v. Domclanien mit Menjou

Südwesten  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.  
Sündenfall mit Vera Schmitlerlöw  
Der neue Weltmeister mit Fairbanks

Mariendorf  
Ma-Li  
Mariendorfer Lichtspiele  
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.  
Flucht in die Fremdenlegion mit Hans Söwe  
Seine größte Liebe  
Bühnenschau

Süden  
Th. am Moritzplatz  
Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr  
Der heilige Berg mit Leni Riefenstahl.  
Herzog Hans' mit Xenia Desai

Südosten  
Filmeck  
Beginn: W. 5.30 Uhr  
S. 3 Uhr  
Skalitzer Straße, am Görilzer Bahnhof  
Des großen Erfolges weg, verlängert.  
Der sensationelle Tonfilm:  
Submarine  
Gute Bühnenschau

Urania-Theater  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr  
Stunde der Entscheidung  
mit Taimadge  
Das Ladenmädchen mit Pickford  
Bühnenschau

Neukölln  
Primus-Palast  
Hermannplatz  
Schützt eure Töchter  
Mahnruf an alle Eltern der Welt  
Hauptrolle: Helene Förster  
Auf der Bühne:  
Lajos Szendy, Parodie am Flögel.  
Adanos, der Jongleur.

Niederschöneweide  
Elysium (früher Film-Palast)  
Hasselwerderstraße 17  
Tragödie der Liebe m. E. Jennings  
Beide Teile  
Große Varietéschau

Weißensee  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Tragödie der Liebe m. E. Jennings  
Beide Teile in einer Vorstellung.  
Bühnenschau

Osten  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 314  
Tempo-Tempo  
m. Luc. Albertini u. Fritz Kampers  
Bühne:  
Negro Harmony Singers  
Original-Neger-Jazzband  
Beginn der ersten Vorstellungen  
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Luna-Filmpalast  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Erstaufführung Osten:  
Der Narr seiner Liebe  
Reiter der Rache  
Große Bühnenschau

Concordia-Palast  
Andreasstraße 64  
Ein kleiner Vorschuß a. d. Skligkeit  
mit D. Gralla  
Der Wächter des Glücks  
Bühnenschau

Friedrichsfelde  
Kino Busch  
Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 3 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde 3  
Pflicht und Liebe  
mit Ramon Novarro  
Das verschwundene Teilsment  
mit Aldini

Nordosten  
Elysium  
Prenzlauer Allee 38 — Film und Bühne  
Des groß. Erfolges weg, verlängert!  
Der große Tonfilm: Submarine  
Bühnenschau

Norden  
Skala-Lichtspiele  
Schönhäuser Allee 80  
Der Teufelsrepper mit Eddi Polo  
Die Dame in Schwarz  
Auf der Bühne: Egon Pilon

Colosseum Film- und Bühnenschau  
Schönhäuser Allee 123  
W. 6.30 U., S. ab 4 U.  
Die verschwundene Frau m. M. Kid  
Filmstadt Hollywood  
Bühnenschau

Alhambra  
Müllerstraße, Ecke Seestraße  
Die Schmugglerbraut von Mallorca  
mit Jenny Jugo.  
Bühne: Die große Senai-Glazeroff-  
Schauspiel (16 Mitwirkende).

Fortuna-Tageskino  
Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.  
Das führende Tageskino ab 10 Uhr  
spielt nur Spitzenshows der Welt-  
produktion

Metro-Palast  
Chausseestraße 30  
Revolution der Jugend  
Die Regimentstochter m. B. Balfour

Noack's Lichtspiele  
Brunnenstraße 16 Wg. 5 U., Stg. 3 U. Jug.-V.  
Die Verführerin mit Lual Arna  
Verräter  
Beispielprogramm

Rialto Film u. Bühne  
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)  
Der gr. Zille-Film: Die da unten  
Sturmangriff  
Bühnenschau

Vinea-Kino  
Vineaplatz 3, Ecke Wolliner Straße  
Die Siebenjährigen mit Grete Mosheim.  
Der weiße Wildling.

Reinickendorf-Ost  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstraße 51 Verstärktes Orchester  
Konflikt  
in den Händen der Polizei mit  
Lon Chaney  
Bühnenschau

Gesundbrunnen  
„Alhambra“  
Badstraße 58  
Lotte Neumann auf der Bühne und  
im Film: Er geht rechts — sie geht  
links — Maciste u. d. Javanerin.  
Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.  
Badstraße 16  
Sündenfall mit Vera Schmitlerlöw  
Nachbruch am Gebelintressor  
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater  
Badstraße 16  
Alraune mit Brigitte Helm  
Die Flucht über die Grenze  
Große Bühnenschau

Kristall-Palast  
Prinzenallee 1-6  
Die Schmugglerbraut von Mallorca  
Beispielprogramm  
Große Bühnenschau

Pankow  
Palast-Theater  
Breite Straße 21a  
La Bohème mit Lillian Gish, John Gilbert  
Beispielprogramm

Tivoli, Pankow  
Berliner Straße 27  
Die Regimentstochter  
mit Betty Balfour  
Der Draufgänger mit Syd Chaplin  
Bühnenschau

Niederschönhausen  
Film-Palast  
Blankenburger Straße 4  
Großstadtschmetterling  
Die Wochenschauspiel